cusanus hochschule

WORKING PAPERS

Walter Otto Ötsch und Silja Graupe

Der vergessene Lippmann

Politik, Propaganda und Markt

Working Paper Serie der Institute für Ökonomie und für Philosophie
Nr. 39
05 2018

Cusanus Hochschule | Postfach 1146 | 54461 Bernkastel-Kues | www.cusanus-hochschule.de

Der vergessene Lippmann

Politik, Propaganda, Markt*

Walter Otto Ötsch

und

Silja Graupe

Cusanus Hochschule Bernkastel-Kues
Institut für Ökonomie

Mai 2018

Abstract

Das Paper gibt einen Überblick über das Leben und die Bedeutung von Walter Lippmann, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einer der bedeutendsten Journalisten der USA war. Lippmann hat sich auch an Propagandaaktivitäten im Ersten Weltkrieg beteiligt und aufgrund dieser Erfahrung u.a. 1922 das Buch *Public Opinion* publiziert. Dieses Buch wird hier zusammenfassend beschrieben und in seiner Bedeutung eingeschätzt. Dies wird dann einem weiteren Buch von Lippmann Buch, nämlich *The Good Society* aus dem Jahre 1937, gegenübergestellt – das leztere Buch gab Anlass zum so genannten *Walter Lippmann Colloque* 1938 in Paris, das als die erste internationale Veranstaltung des Neoliberalismus gilt. Lippmanns Manipulationsideen werden verglichen mit denen, die Friedrich August von Hayek aus Anlass der Gründung der *Mont Pèlerin Society* , die als Nachfolgeorganisation des *Walter Lippmann Colloque* gilt: Lippmann hat vor Manipulation gewarnt, die Demokratie sei damit gefährdet. Demgegenüber wollte sich Hayek der Manipulation „der Massen" bedienen, nur so könne „die Zivilisation" gerettet werden.

Schlagwörter: Manipulation, Propaganda, Stereotype, innere Bilder, Beeinflussung des Unbewussten, Massendemokratie, Neoliberalismus, ökonomische Bildung, Marktfundamentalismus, Public Relation, Spin

JEL categories: A11, A12, A14, A21, B25, P16, Z13

* Publiziert als Vorwort zu: Ötsch, Walter Otto/Graupe, Silja (Hg.) (2018): *Walter Lippmann: Die Öffentliche Meinung*, Neuübersetzung der Public Opinion, Westend Frankfurt, 9-53. Das Paper wurde im Frühjahr 2019 korrigiert.

1 Wer war Walter Lippmann?

Walter Lippmann gilt in den USA als der am meisten gelesene politische Autor des 20. Jahrhunderts. Seine Lebenszeit (23.9.1889 – 14.12.1974) umspannt den Aufstieg der USA zur globalen Supermacht. Nicht ohne Berechtigung trägt eine umfangreiche Biografie den Titel Walter *Lippmann and the American Century* (Steel 1980). Eine andere Biografie beginnt mit folgender Aufzählung: Lippmann war Assistent des großen investigativen Journalisten Lincoln Steffen, geschäftsführender Sekretär eines sozialistischen Bürgermeisters, Mitglied im Team der Erstherausgeber eines führenden politischen Journals, Berater der Regierung Wilson in vier verschiedenen Funktionen, Herausgeber der führenden Zeitungen der 1920er-Jahre, über 35 Jahre Kolumnist in mehreren Pressemedien gleichzeitig (mit mehreren tausend Beiträgen), Autor von 22 Büchern und Freund und Kollege der angesehensten und mächtigsten Personen in den USA (Adams 1977, 15).[1]

Lippmann verfasste von 1931 bis 1967 (meist viermal, später dreimal die Woche) eine Kolumne in der *New York Herald Tribune* und dann in der *Washington Post* mit dem Titel *Today and Tomorrow*, diese Kolumne wurde in mehr als 200 Zeitungen im Lande gleichzeitig veröffentlicht (vgl. die Liste von über 300 Kolumnen in Goodwin 2014, 377ff.). Lippmann war primär ein Journalist, der für eine gebildete Elite schrieb und am Höhepunkt seines Wirkens regelmäßig mehr als 10 Millionen LeserInnen erreichen konnte (Goodwin 2013). Sein persönlicher Einfluss war legendär, Lippmanns Name konnte beinahe jede Türe öffnen. Mehrmals ist es ihm gelungen, den politischen Diskurs in den USA zu verändern; Präsidenten, Politiker und die politisch interessierte Öffentlichkeit horchten auf ihn. Er verhinderte einen Krieg der USA mit Mexiko (Wasniewski 2004, 63ff.), verhandelte geheim und erfolgreich zwischen Mexiko und dem Vatikan, hat den berühmten 14 Punkte-Plan von Wilson entscheidend mitgestaltet, verfasste politische Reden für viele Präsidenten und beriet Kennedy und Johnson (Steel 1980, xiiiff.)

In Europa hingegen war und ist Walter Lippmann immer noch wenig bekannt, auch nicht in seinem Einfluss auf politische Weichenstellungen, die die Geschichte Europa verändert haben. Lippmann war z.B. maßgeblich daran beteiligt, das Sprachbild des „Kalten Krieges“ im politischen Bewusstsein zu verankern (Lippmann 1947; Porter 2011). Wodurch man die Öffentlichkeit erreicht und wie man Meinungen beeinflussen kann, wird von ihm in *Die öffentliche Meinung* auf eine neue Weise beschrieben, das Buch wurde 1922 publiziert und gilt als eines seiner wichtigsten Werke. Lippmann hat damit eines der ersten grundlegenden Arbeiten über eine Thematik verfasst, die damals im Klartext „Propaganda“ genannt wurde, – heute wird dieser Begriff vermieden und lieber von Public Relation gesprochen, wobei sich in der Sache aber nichts geändert hat. Das Buch gilt vielen Autoren als

1 Einen Überblick über Biographien zu Walter Lippmann gibt Wasniewski 2004, 7ff.

zentral für das Verständnis der heutigen Massenmedien, von Public Relations und der Wirkung von Bildern auf und in der modernen Gesellschaft (etwa Gárcia 2010). Insbesondere in den Kommunikationswissenschaften wird es oft als grundlegend bezeichnet (Kaid 2004. Zu einem Überblick über die Rezeption in der Psychologie und in den Sozialwissenschaften vgl. Bottom/Kong 2012, 376ff.)

Lippmanns beschreibt in *Die öffentliche Meinung*, wie Menschen durch imaginative Bilder beeinflusst und gesteuert werden können. Die Aktualität dieser Fragestellung liegt auf der Hand: Wir leben in einer Welt, in der andauernd versucht wird, die Vorstellungswelten breiter Schichten der Bevölkerung zu beeinflussen. Werbung, politischer Spin und Inszenierungen sind selbstverständlicher Bestandteil von Wirtschaft und Politik geworden. Der Rechtspopulismus hat dem eine neue Note verliehen. Auffallend ist, wie wenig über die mediale Beeinflussung von imaginativen Vorstellungen reflektiert wird. Ist Lippmanns Befund korrekt, dass die Fähigkeit verloren gegangen ist, über eigene Imaginationen und deren Veränderung in gebührender Distanz nachzudenken und sie aktiv zu gestalten? Lippmanns Werk ist für uns ein wichtiger Ausgangspunkt, um diese wichtige Frage zu thematisieren. Dazu passt noch eine zweite Seite von Lippmann, die kaum in ihrer Verbindung erkannt wird: Lippmann ist nicht nur ein Theoretiker der Propaganda, sondern hat auch in der Entstehungsgeschichte des Marktfundamentalismus (Ötsch u.a. 2017) eine Rolle gespielt: das *Colloque Walter Lippmann* 1937 in Paris gilt als die erste internationale Konferenz einer neuen Spielart des Liberalismus, die sich die Selbstbezeichnung Neoliberalismus gab. Nach unserer Sichtweise kann sich das marktfundamentale Denken, das durch die Finanzkrise 2008 noch an Bedeutung gewonnen hat, nur durch eine andauernde mediale Beeinflussung imaginativer Bilder am Leben erhalten. Zentral ist insbesondere das Bild „des Marktes“ in der Einzahl, der wie eine Person agiert und dem „wir uns“ zu unterwerfen haben. Wir wollen diese zwei Seiten von Lippmann am Ende unseres Essays in Beziehung setzen. Vielleicht liegt darin ein Schlüssel für ein Verständnis der aktuellen Gesellschaft.

Zuvor aber beschreiben wir das Leben und Werk Lippmanns vor der Veröffentlichung von *Die öffentliche Meinung* im Jahre 1922, sodann das Werk selbst sowie die Wirkungsgeschichte Lippmanns 1922 am Beispiel des Neoliberalismus.

2 Leben und Werk Lippmanns bis 1922

2.1. Der lebensgeschichtliche Kontext (1889-1917)

Walter Lippmann wird am 23.9.1889 in New York geboren.[2] Er wächst als Einzelkind in einem wohlhabenden Elternhaus auf, seine Eltern pflegen ein ausgiebiges Gesellschaftsleben mit berühmten Persönlichkeiten. Lippmann kommt schon früh mit der Kunstszene in Kontakt, er reist als Kind auch mehrmals nach Europa (Goodwin 2013, 94), ursprünglich will er Kunsthistoriker werden (Steel 1980, 9). Lippmann besucht das *Sachs College Institute,* eine etablierte Privatschule in Manhattan. Mit 17 Jahren beginnt er in Harvard zu studieren und belegt Kurse in Literatur, Geschichte, Philosophie und Ökonomie; einen Abschluss aber macht er nicht. Das Studium lässt ihm Zeit, erste literarische Texte zu verfassen, die auch die Aufmerksamkeit des Philosophen und Psychologen William James erlangen, der ihn zu einer wöchentlichen Teestunde einlädt (William James stirbt 1910). Im Frühjahr 1908 vernichtet ein Feuersturm einen nahegelegenen Slum und Tausende werden obdachlos. Lippmann engagiert sich in einer studentischen Hilfsaktion und lernt zum erstmals die bittere Armut seiner Zeit kennen. Darauf beginnt er sozialistische und utopische Literatur zu lesen und gründet mit acht anderen Kollegen den *Sozialistischen Klub*. Lippmann begeistert sich für die britische *Fabian Society,* die in den 1880er-Jahren von Beatrice und Sidney Webb gegründet wurde und sich dann zu einer der historischen Wurzeln der *Labour Party* entwickelt. Er lernt u.a. auch einen der ersten *Fabians* kennen – Graham Wallas, der auch in Harvard Unterricht hält. Von ihm übernimmt Lippmann zwei Gedanken: dass die aktuelle Gesellschaft eine *Great Society* bilde, die so komplex und unsichtbar sei, dass es denn meisten schwer falle, sich dazu ein Urteil zu bilden, und zweitens eine skeptische Grundhaltung zum Sozialismus. (Wallis widmet 1914 sein Buch *The Great Society* seinem Schüler Lippmann.)

1910 wird Lippmann Assistent von Lincoln Steffen beim Magazin *Everybody's* (1911 wird er *sub-editor*) und verfasst als investigativer Journalist einen umfangreichen Bericht über Machenschaften von Wall Street Banken und die Macht von J.P. Morgan. Der Aufschrei darüber führt zu einer Kommission im Kongress (*Pujo Committee*), eine Folge ist der *Federal Reserve Act* von 1913, mit dem die US-Zentralbank gegründet wird. Lippmann geht kurz in die Politik, wird Wahlkampfmanager und Assistent eines Bürgermeisters, wendet sich aber bald enttäuscht ab.

Lippmann lernt die Schriften von Sigmund Freud kennen und wendet in seinem erstem Buch (*A Preface to Politics*, 1913) erstmals die Freudsche Theorie des Unbewussten auf die Politik an (er korrespondiert auch mit Freud, lernt ihn einige Jahre später in Wien kennen und trifft auch Adler und Jung. Freud verfasst in

2 Das Folgende basiert auf Adam 1977, Steel 1980 und Goodwin 2013 und 2014.

seinem Journal *Image* auch eine positive Rezension von Lippmanns *Preface*.) Ein Exemplar des Werkes erreicht Teddy Roosevelt, der 1901 bis 1908 Präsident der USA war und 1912 mit einer eigenen Liste gegen Woodrow Wilson unterlag. 1914 trifft sich Roosevelt mit Lippmann, seither sind sie befreundet. Zu dieser Zeit bewegt sich Lippmann bereits mit großer Selbstverständlichkeit in einem umfangreichen Kreis bekannter Personen aus der Literatur, der Kunst, der Wissenschaft, der Politik, der Wirtschaft und der Medien. (Die Liste umfasst Namen wie George Bernard Shaw, Leonard Woolf, H.G.Wells, John Reed, Alfred Kuttner, John Dewey oder Isodora Duncan.) Lippmann kann diese Kontakte ausweiten, als er im gleichen Jahr Mitbegründer von *New Republic* wird, einem progressiven Organ ohne radikale Töne, das von reichen Geldgebern finanziert wird. Lippmann verabschiedet sich in diesen Jahren von sozialistischen Positionen. Er versteht sich zunehmend als Sozialingenieur und setzt seine Hoffnung auf die Managerelite, die er in Gegensatz zu den Eigentümern setzt. (Die Verteilung des Eigentums wird von ihm nicht thematisiert. Lippmann glaubt, es sei breit gestreut.) Die Elite der Manager soll gestützt auf die Wissenschaften die Großkonzerne zum Wohle der Öffentlichkeit leiten (Steel 1980, 78ff.). Manche dieser Ideen finden Eingang in Lippmanns zweites Buch *Drift and Mastery,* 1914: *Drift*, d.h. die Akzeptanz des Status Quo, müsse überwunden und durch die neuen Wissenschaften (vertreten etwa durch Freud, Darwin oder Thorsten Veblen) „gemeistert" werden (Goodwin 2013, 98).

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs veranlasst Lippmann, sich mit außenpolitischen Fragen zu beschäftigen. In seinem nächsten Buch *The Stakes of Diplomacy*, 1915, kombiniert er eine Analyse der Rivalitäten der Großmächte mit psychologischen Aspekten des Nationalismus. Lippmann intendiert eine globale Hegemonie der USA, ihre Konzerne sollen im Ausland nicht via Staat, sondern via neu zu errichtenden internationalen Kommissionen agieren. Anfang 1916 bricht Lippmann mit alten Freunden und tritt für eine Wiederwahl von Woodrow Wilson ein. Er wird von diesem in sein Sommerhaus eingeladen und veröffentlicht vor dem Republikanischen Konvent ein langes Interview. Wilson gewinnt mit dem Slogan „He Kept Us Out of War" die Wahl, Lippmann erkennt aber früh, dass Wilson auf einen Kriegseinritt der USA hinsteuert. Diese Richtung intendiert auch Lippmann. So lehnt er in einer Kolumne im *New Republic* das deutsche Friedenangebot vom Dezember 1916 strikt ab: Es anzunehmen, würde „den Preussischen Militaristen" einen *Peace without Victory* möglich machen und ihnen weiterhin erlauben, Europa zu kontrollieren. Wilson übernimmt diese Phrase für seinen eigenen Friedensplan und Lippmann gilt in der Öffentlichkeit als einflussreicher Berater des Präsidenten. Als Anfang Februar 1917 die Deutschen den unbeschränkten U-Boot-Krieg ausrufen und auch US-Schiffe versenken, verfasst Lippmann eine seiner wirkungsvollsten Kolumnen: Er erklärt die USA als Teil der „Atlantischen Gemeinschaft" (*Atlantic Community*): sie sollen an der Seite der Briten für den „Highway der Welt" (das sind die offenen Meere) in die Schlacht ziehen (Wasniewski 2004, 52ff.) Aber Wilson zögert immer noch, den Neutralitätsstatus der USA zu beenden. Anfang März 1917 wird vom britischen Geheimdienst das so

genannte Zimmermann-Telegramm (vom Jänner dieses Jahres) abgefangen, in dem die Deutschen Mexiko eine Allianz vorschlagen und als Belohnung „die verlorenen gegangenen Territorien Texas, New Mexico und Arizona“ anbieten (Steel 1980, 112f.). Der erboste Wilson erlaubt es, dieses Dokument in den USA zu publizieren. Lippmann schreibt dann für Wilson ein Memorandum für den Kriegseintritt, das Wilson aufgreift, als der russische Zar am 15. März abdanken muss: die USA müssen - so der Sprachgebrauch – für „die Demokratie“ kämpfen und „die Welt sicher für die Demokratie“ machen. Am 6.4.1917 erklären die USA Deutschland den Krieg.

2.2. Krieg und Propaganda (1917-1922)

Der noch nicht einmal dreißigjährige Lippmann ist mit diesen Aktivitäten in das Zentrum der politischen Macht aufgerückt. Am Tage des Kriegseintritts schlägt er dem Präsidenten vor – wie andere auch – eine Behörde zu errichten, die die Öffentlichkeit auf den Krieg einstimmen soll.[3] Denn die Bürgerinnen und Bürger der USA sind zu dieser Zeit in einem beachtlichen Teil pazifistisch und neutralistisch gesinnt: Viele Immigranten haben deutsche Wurzeln und sympathisieren mit den Mittelmächten, und auch die Gewerkschaften sind gegen einen „Krieg der Reichen“. Wenige Tage später wird das *Committee on Public Information* (CPI) ins Leben gerufen, die Leitung bekommt der bis dahin unbekannte Journalist George Creel (gegen den Lippmann opponiert). Das CPI ist ursprünglich als Agentur für die Verteilung von Informationen gedacht. Als Creel und seine Mitarbeiter erkennen, dass viele in der Bevölkerung die Gründe für den Kriegseintritt der USA nicht wissen oder nicht verstehen, beginnen sie mit Aufklärungskampagnen, die immer eindringlicher werden und sich dann zu einer bis dahin unbekannten Hetz- und Propagandakampagne entwickeln (vgl. Bussemer 2005, 75). Creel erklärt später den Zweck des CPI als

> „Kampf um die Köpfe der Menschen, für den Sieg über ihre Überzeugungen […] Die Frontlinie verlief durch jedes Haus in jedem Lande […] Was wir haben wollten, war nicht einfach nur eine oberflächliche Einheit, sondern ein leidenschaftlicher Glaube an die Gerechtigkeit der amerikanischen Sache, der die Menschen der Vereinigen Staaten zusammenschweißen würde in einen einzigen weißglühenden Masseninstinkt aus Brüderlichkeit, Ergebenheit, Tapferkeit und unsterblicher Entschlossenheit.“ (Creel 1920, 3 und 5, unsere Übersetzung)

In einer derart totalitären Perspektive (Jansen 2013a, 305) will das CPI den gesamten Alltagsdiskurs in den USA verändern. Unter anderem werden den Printmedien strenge Auflagen für ihre Wortwahl erteilt. Zugleich werden sie mit Propagandamaterial überhäuft, einige kritische Zeitungen werden auch eingestellt. Lippmann protestiert gegen die Zensur, äußert aber auch Verständnis (Steel 1980, 125). Am Höhepunkt der Kampagne hat das CPI einen Zugriff auf über 20.000 Zeitungskolumnen im Lande und erstellt Cartoons für 750 Zeitungen (Ewen 1996, 111ff.; Carkeet 2007, 41ff.; Jansen 2013a, 306ff.). Vom Mai 1917 bis zum März 1919 gibt das CPI sechsmal in der Woche ein *Official Bulletin* heraus, das schließlich in

3 Details des Vorschlags von Lippmann finden sich in Cary, Francine Curro (1967): *The Influence of War on Walter Lippmann 1914–1944*, Madison: State Historical Society of Wisconsin; zitiert nach Jansen 2013a, 309.

einer Auflage von über 100.000 Exemplaren im Land verteilt wird. Die Broschüre *Why America Fights Germany* wird über 700.000 mal verbreitet, hier wird in den schaurigsten Tönen ausgemalt, was den USA blühte, besetzten die Deutschen das Land. Den größten Erfolg feiert das Pamphlet *How the War Came to America* mit über 5 Millionen Exemplaren, das von Creel persönlich verfasst wird: Der Krieg sei den USA aufgezwungen worden, es ginge um die Verteidigung der Demokratie weltweit, selbst die Russische Oktoberrevolution sollte „eine neue Demokratie" bewirkt haben (Carkeet 2007, 60). In Zusammenarbeit mit der Filmindustrie werden vom CPI auch Kurzfilme und abendfüllende Filme mit bekannten Schauspielern und Schauspielerinnen gedreht oder gefördert, zugleich wird das ganze Land mit Plakaten und Postern überzogen (Bildbeispiele sind in Ewen 1969, 120ff. zu sehen) Eines der bekanntesten Plakate macht Werbung für Staatsanleihen mit dem Slogan „*Beat Back the HUN with LIBERTY BONDS*", mit den Hunnen waren die Deutschen gemeint. Man sieht einen riesigen finsteren Mann mit Pickelhaube am Horizont mit bluttriefenden Bajonett, vor ihm liegt eine zerstörte Landschaft (Axelrod 2009, 143; Maxwell 2015, 78, das Plakat ist in Bottom/Kong 2012, 369 abgebildet).

Die bekannteste Maßnahme sind vermutlich die *Four-Minute Men* (Carkeet 2007, 67ff.; Axelrod 2009, 113ff.). Dazu werden im ganzen Land 75.000 meist ortsbekannte Prominente organisiert, die – angeleitet durch ein wöchentliches Bulletin – in der Öffentlichkeit und im privaten Kreis vierminütige Reden abzuhalten haben, wobei sie „spontan" und „enthusiastisch" wirken sollen. So sollen sie z.B. vor einer Kinovorstellung unaufgefordert aufstehen und gegen die „Hunnen" und die „Sklaverei der preußischen Herren" wettern, ab 1918 wurden auch erfundene Gräuelgeschichten erzählt. Pro Woche werden gut 175.000 Reden gehalten, immer zum gleichen Thema, man schätzt, dass über 134 Millionen Personen diese Botschaften gehört haben. Im Hintergrund steht die Vorstellung, man könne die ganze Gesellschaft von einer Zentrale aus beeinflussen (vgl. Creel 1920 und Ewen 1996, 121ff.), insgesamt wurde damit eine Massenkonformität vor dem Radiozeitalter erreicht (Jansen 2013a, 306; Ewen 1969, 126ff.).

Lippmann ist vom Erfolg der Aktionen des CPI tief beunruhigt. Er selbst wird nach Kriegseintritt Assistent beim Kriegsminister Newton D. Baker. Ende September 1917 befördert ihn Baker zum Generalsekretär einer geheimen Studiengruppe (die Leitung hat Sidney Mezes), die dann *The Inquiry* genannt wird. Hier werden bis zu 126 Experten aus den verschiedensten Wissensgebieten koordiniert, um Unterlagen für den kommenden Friedensvertrag auszuarbeiten (Steel 1980, 128ff.). Im Dezember 1917 erarbeitet eine interne Gruppe eine Zusammenfassung, aus der im Jänner 2018 der berühmte 14 Punkte-Plan von Wilson entsteht. Der internen Gruppe gehörten Lippmann und Mezes an sowie Isaiah Bowman, der Direktor der *American Geographical Society,* und David Hunter Miller, ein Juristenkollege des Schwiegersohns von „Colonel" House, mit dem Lippmann befreundet ist. (House ist ein Vertreter der Bankenszene und einer der wichtigsten Berater von Wilson.) Viele der Phrasen, die Wilson in seinem Plan verwendet, kommen direkt von Lippmann. Zum zweiten Mal habe er, so äußert er sich Bowman

gegenüber, „seine eigenen Worte dem Präsidenten in den Mund gelegt“ (Steel 1980, 134).

Mitte Juni 1918 entsteht im Kriegsministerium der Plan unabhängig von der CPI eine eigene Propagandastelle der Armee für die deutschen und österreichischen Soldaten zu schaffen. Lippmann wird *captain* der *U.S. army* und schifft zuerst nach Paris, dann nach London ein, wo die *inter-Allied conference on propaganda* tagt. Lippmanns Aufgabe ist es, Flugblätter zu verfassen, die hinter den feindlichen Linien abgeworfen werden. Zwischen September und Oktober 1918 werden 18 Flugblätter in einer Auflage von über 5 Millionen Stück produziert. Ende Oktober 1918 wird Lippmann von House nach Paris beordert, um die siegreichen Alliierten, die den Friedensplan von Wilson nicht gebilligt hatten, auf diesen einzustimmen. Lippmann muss in weniger als 24 Stunden ohne Unterlagen aus seinem Gedächtnis eine präzise Erklärung von Wilsons Plan ausarbeiten, die Wilson dann ohne große Änderungen übernimmt. Bei den Verhandlungen in Versailles (bei der Wilson anfangs teilnimmt), spielt Lippmann dann aber keine Rolle: sein Verbindungsmann House war bei Wilson in Ungnade gefallen (Steel 1980, 151ff.).

Die geheime Gruppe *The Inquiry* hatte folgenreiche Konsequenzen. In Fortführung ihrer Aktivitäten wird 1921 das *Council on Foreign Relations* (CfR) vor allem von einflussreichen Bankern, Wirtschaftsreibenden und Rechtsanwälten gegründet (Grose 2006). Lippmann gilt in den Gründungsjahren als respektierte Person und spielt bis 1937 eine aktive Rolle. Er editiert 1931 und 1932 den laufenden Review des CfR *The United States in World Affairs* und schreibt mehrere Artikel in *Foreign Affairs*, dem Magazin des CfR (Steel 1980, 294f.), zeitweise ist er auch als Direktor für das Studienprogramm vorgesehen (Goodwin 1995, 341ff.). Das CfR war und ist einer der wichtigsten Think Tanks der USA bis heute. Seine Mitglieder bilden immer noch das „Who is Who“ der USA und kommen aus allen Schlüsselsektoren der Gesellschaft, vor allem akademische Intellektuelle, mächtige Wirtschaftsführer und hochrangige Politiker. Die CFR bildet eine „permanente Konferenz“ und fungiert als Koordinationsorgan zur Meinungsbildung führender Personen der USA in außenpolitischen Fragen, vor allem zu der längerfristigen Strategie, die verfolgt werden soll. (Der Aufstieg der USA zur globalen Hegemonialmacht wird über Jahrzehnte vom CfR strategisch vorgedacht und begleitet.) Lippmanns Rolle in dieser einflussreichen Institution ist in der uns bekannten Literatur nicht erforscht. (Würde man sie kennen, müsste vielleicht das Bild über Lippmann verändert werden. Zur Geschichte des CfR vgl. Grose 2006 und Shoup 2015).

Die Fülle dieser Erfahrungen (auch hinsichtlich des Friedensvertrages von Versailles, bei dem Wilson sich kaum durchsetzen kann) veranlasst Lippmann zu einer breiten Reflexion über politische Prozesse. Man dürfe nicht länger, so meint er, nur über die Institutionen der Politik reden (wie dies damals von den Sozialwissenschaften gemacht wird), sondern müsse die Umstände in den Fokus nehmen, in denen eine erfolgreiche Politik möglich ist (vgl. Bussemer 2005, 85). Das Ergebnis sind drei Bücher: *Liberty and the News* (1920), *Public Opinion* (1922) und *The Phantom Public* (1925). In *Liberty and the News* richtet Lippmann seine

Aufmerksamkeit auf die Presse. Sie sei für eine Krise der Demokratie verantwortlich und habe ihr Geschäft mit der von „Predigern, Anhängern von Erweckungsbewegungen, Propheten und Agitatoren“ verwechselt und die öffentliche Meinung „blockiert“ (Zitate nach Jansen 2013a, 313). Lippmann macht Vorschläge für strengere professionelle Standards, Teile von ihnen finden sich heute in den Objektivitätsgeboten seriösen Journalismus.

Zwei Jahre später kommt Lippmann in *Die Öffentliche Meinung* zu einem viel weiter reichenden Schluss, der die eigentliche Bedeutung dieses Werkes ausmacht: Eine objektive Information des Publikums könne nicht allein durch medienpolitische Maßnahmen sichergestellt werden. Denn das eigentliche Problem sei grundlegender Natur: Es betrifft die Art, wie Menschen ihre Umwelt wahrnehmen und erkennen. Ein Verständnis von Beeinflussung und Propaganda erfordert ein Verständnis des Erkenntnisvermögens des Menschen.

3 „Die Öffentliche Meinung“ (1922)

3.1. „Die Bilder in unseren Köpfen“

Die Öffentliche Meinung ist kein wissenschaftliches Werk im üblichen Sinn; Wilke spricht von einem „eigentümlich unsystematischem Vorgehen“ (Wilke 2007, 602).[4] Lippmann ist kein Wissenschaftler, sondern Journalist, wenngleich er durch seine Studien in Harvard über eine Bildung in den in seinem Werk angesprochen Fragen verfügt. Lippmann verarbeitet in seinem Text eher assoziativ und narrativ eine Vielzahl von Themen, die weder klar voneinander abgegrenzt sind, noch klare Formen eines linearen Bezugs aufweisen. Zudem werden diese Themen häufig in damals aktuelle Kontexte eingebettet, die heutzutage oftmals verloren scheinen. Der Leser oder die Leserin heute ist deswegen verleitet, die vielen Assoziationen und Gedankengänge Lippmanns eher auszublenden, als sie für ein besseres Verständnis fruchtbar zu machen. Wie in unserer Einführung – so hoffen wir – deutlich werden wird, sind es aber gerade diese Assoziationen und Gedankengänge, die äußerst lebendige Bilder der von Lippmann behandelten Probleme zu geben vermögen: Bilder, die unsere produktive Einbildungskraft und unsere schöpferische Imagination anregen und gerade deswegen kaum geeignet sind, zu fixen, unreflektierten Stereotypen zu mutieren, die Lippmann als das zentrale Element einer von selektiver Wahrnehmung geprägten und prinzipiell durch Bilder steuerbaren Gesellschaft sieht. Anders: Der Stil, in dem Lippmann schreibt, mag nicht gerade einfach sein. Unserer Lesart zufolge aber trägt er wesentlich dazu bei, dass Lippmann zwar *über* Stereotype schreibt, doch zumeist ohne selbst *mit* und *in* Stereotypen zu argumentieren. *Die Öffentliche Meinung* betrachten wir deswegen nicht als Werk der Propaganda, der Manipulation oder der Beeinflussung, gleichwohl es sich über weite Strecken als ein Handbuch *für*

4 Wir versuchen in unserer Einführung eine unmittelbare Auseinandersetzung mit *Die Öffentliche Meinung*, ohne die reiche Sekundärliteratur dazu systematisch einzubauen, das hätte den hier verfügbaren Rahmen gesprengt. Ebenso wird die Rezeptionsgeschichte des Buches nicht referiert.

diese Praktiken lesen lassen mag. Lippmann, so scheint es uns, möchte mit *Die Öffentliche Meinung* aufklären, zum Denken anregen und Debatten anstoßen – alles individuelle wie soziale Praktiken, die er bereits Anfang des letzten Jahrhunderts auf dem Rückzug in unseren westlichen Gesellschaften sieht.

Walter Lippmann beginnt *Die Öffentliche Meinung* mit seinem Kerngedanken: Menschen verfügen über keinen einfachen und direkten Zugang zu der „äußeren Welt", stattdessen ist eine „Pseudo-Umwelt" dazwischen angesiedelt. Allein auf diese Vorstellungswelt reagieren Menschen. Aber ihr Handeln hat Folgen, – nicht in der Vorstellungswelt, sondern in der Realität, der Handlungswelt [64].[5] Dieser Unterschied stellt für Lippmann den Schlüssel schlechthin dar, um die moderne Gesellschaft zu verstehen und der Frage nachzugehen, wie sie gestaltet werden kann. Lippmann verwechselt dabei die Pseudo-Umwelt nicht mit irgendeiner Form des Individuell-Subjektiven im Menschen, er spricht ausdrücklich von einer systematischen Trennung der Pseudo-Umwelt vom Menschen: Letztere „ist" weder dieser Mensch, noch könnte dieser über jene vollständig verfügen. Was aber ist sie dann? Lippmann spricht von „Fiktionen", wobei er betont, dass damit keine Lügen gemeint seien. Stattdessen versteht er darunter

> „ein Bild der Umwelt, wie es sich der Mensch mehr oder weniger selbst schafft. Die Reihe der Fiktionen beginnt bei der vollkommenen Halluzination und endet bei der völlig bewussten Anwendung eines schematischen Modells durch den Wissenschaftler oder bei dessen Folgerung, dass für sein besonderes Problem jenseits einer bestimmten Anzahl von Dezimalstellen Genauigkeit unwichtig ist." [64f.]

Der Bogen, den hier Lippmann von Halluzination bis zur vollständigen Bewusstheit aufspannt, scheint uns von enormer Bedeutung zu sein. Denn er verweist auf die Frage, in welchem produktiven Verhältnis die beiden Seiten – Fiktionen auf der einen, der Mensch auf der anderen Seite – stehen. Halluzinationen, so könnte man sagen, passieren uns Menschen, sie fallen oder überfallen uns, ohne dass wir uns gegen sie wehren könnten. Wir „machen" sie also nicht in dem Sinne, dass wir über diesen Schaffensakt entscheiden oder ihn kontrollieren könnten. Sie entstehen zwar in unseren Köpfen, aber wir haben keine Macht darüber, wie dies passiert.

Lippmanns Beispiel wissenschaftlicher Modelle verweist hingegen auf ein anderes Verhältnis, in dem der Mensch der Erschaffer seiner eigenen inneren Bilder ist und den damit einhergehenden schöpferischen Prozess bewusst gestalten und in der Folge auch kontrollieren kann.[6] Der Mensch verfügt bei Lippmann – und das ist auch für Lippmanns Mitwirkung an der Entstehung des Neoliberalismus (siehe unten) entscheidend – immer auch über die Freiheit, bestimmte Bilder in seinem Kopf zuzulassen, sie dort zu verfeinern oder aber zu verändern oder gar gänzlich zu negieren und als unangemessen (nach welchen Kriterien auch immer) zurückzuweisen.

---

5 Die Verweise in den eckigen Klammern beziehen sich auf Ötsch/Graupe 2018b.

6 Genau diesen (in der heutigen Ökonomik) vergessenen Befund hat Adam Smith (der als Begründer der Ökonomie gilt) geteilt: Er geht von einer produktiven Imaginationsfähigkeit des Menschen aus, sie bildet die Grundalge einer imaginativen Bezogenheit auf den Mitmenschen, woraus Mitgefühle (*fellow feelings*) und moralische Normen erwachsen. Nur so wird nach Smith Gesellschaft möglich (vgl. Ötsch 2016a).

Vereinfacht gesprochen: Lippmann erkennt und bespricht in *Die Öffentliche Meinung* die Gefahr (oder auch nur das einfache Faktum), dass Menschen zu seiner Zeit immer mehr beginnen, auf Bilder in ihren Köpfen zu reagieren, deren eigener Schöpfer sie nicht sind, sondern eher wie besagte Halluzinationen gleichsam aus einer dunklen Quelle stammen, über die sie keine Macht zu haben scheinen. Wir Menschen schaffen ihm zufolge weniger Bilder, als dass wir bloß (noch) auf diese Bilder reagieren. Obwohl diese Bilder in unseren Köpfen sind, sind es strenggenommen nicht unsere, sofern diese Art des „Besitzes" irgendeine Form der Verfügungsgewalt implizieren sollte. Stattdessen gilt geradezu umgekehrt: Die Bilder in unseren Köpfen beherrschen uns. Wer also diese Bilder beherrscht, kann uns beherrschen. Somit stellt sich zunächst die Frage nach ihrem Ursprung. Wie kommen derart mächtigen Bilder überhaupt in unser Inneres?

3.2. Soziale Bilder-Welten

Für Lippmann ist die Pseudo-Umwelt „eine Mischung aus ‚menschlicher Natur' und den ‚Bedingungen'" [72], d.h. gleichsam aus Angeborenem und sozialen Faktoren wie etwa der Art der Sozialisation. ‚Bedingungen' werden von Lippmann – teils explizit und teils implizit – danach unterschieden, ob sie einer „primär" oder einer „sekundär erfahrenen Wirklichkeit" entstammen (Terminologie nach Wilke 2007). Die Bilder, die der primär erfahrenen Wirklichkeit entspringen, können immer dort entstehen, wo Menschen in näherer, intimer Beziehung zu den „abzubildenden" Dingen, Prozessen oder Personen stehen [116]. Sie entstehen vor allem im alltäglichen Umgang und dort, wo Menschen gewissermaßen Experten ihres eigenen Lebens sind und direkten Zugang zu den Ereignissen haben.

Doch im modernen Leben, so Lippmann, verfügen wir in vielen Bereichen weder über die Kraft noch die Fähigkeit, unsere eigenen Vorstellungen in und mittels direkter Erfahrung auszubilden. Stattdessen leben wir in einer „sekundär erfahrenen Wirklichkeit" (Wilke 2007, 608), in der wir über Vorstellungen von Dingen, Prozessen und Menschen verfügen, bevor wir diesen begegnen oder – extremer noch – bevor wir ihnen überhaupt jemals begegnen und doch aufgrund dieser Bilder ein Urteil über sie fällen, das dann handlungsleitend wird. Wenn weder „Zeit noch Gelegenheit für eine nähere Bekanntschaft" ist, dann müssen wir nach Lippmann „den Rest des Bildes mittels der Stereotypen, die wir in unseren Köpfen herumtragen" füllen [116]. Damit wird durch Bilder – vermittelt über ein „Medium der Fiktion" [64] – eine soziale Realität geschaffen, in der sich Menschen aufeinander beziehen und in der sie handeln. Dieser Prozess gilt Lippmann als unvermeidbar:

> „Denn die reale Umgebung ist insgesamt zu groß, zu komplex und auch zu fließend, um direkt erfasst zu werden. […] Obgleich wir in dieser Umwelt handeln müssen, müssen wir sie erst in einem einfacheren Modell rekonstruieren, ehe wir damit umgehen können." [65]

Lippmann erkennt, dass diese Art der Realitätsgestaltung in modernen Gesellschaften vor allem durch das Aufkommen der Massenmedien enorm

zunimmt. Der Konsum von Medien, darauf weist Martus in seinem Werk „Aufklärung“ hin (Martus 2015), entbettet Wissen immer mehr von alltäglicher Erfahrung. Die von Zeitungen etc. entworfenen Bilder von fernen Ereignissen lassen sich nicht durch persönlichen Austausch, Begegnungen etc. revidieren. Gleichzeitig motivieren sie kaum noch zu direktem Handeln. Wir erfahren aus den Zeitungen (und heute aus dem Internet und vor dem Fernseher) von Hungerkatastrophen, Kriegen und Umweltverschmutzungen, aber diese Ereignisse begegnen uns nicht in der Sphäre des öffentlichen Lebens, sondern am Frühstückstisch oder im Fernsehsessel und damit inmitten der Zurückgezogenheit des Privatlebens. Wir sind es folglich nicht nur gewöhnt, bildhafte Vorstellungen ohne persönliche Erfahrung oder direkte Involviertheit zu übernehmen, sondern auch, auf diese Vorstellungen nicht mehr unmittelbar, sondern allenfalls mittelbar zu reagieren. Der Hunger in Nigeria, Somalia, Südsudan und Jemen wird über flimmernde Fernsehbilder oder Bilder und Druckerschwärze in unsere Wohnzimmer gebracht, und im Extremfall sind wir sogar daran gewöhnt, sie zusammen mit dem täglichen Abendbrot oder Frühstück zu konsumieren. Unsere aktuelle (private) Situation kann uns folglich auch nicht sagen, zu welchen Handlungen uns die Bilder bewegen sollten. Mit dem über Bilder vermittelten Wissen geht keinerlei Können einher, und eine direkte praktische Involviertheit scheint in jedem Falle ausgeschlossen.

Es ist unserer Lesart zufolge ist es genau diese Grundkonstitution der Mediengesellschaft, die Walter Lippmann zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen nimmt. Deutlich wird dies etwa anhand des folgenden Beispiels:

> „Miss Sherwin aus Gopher Prairie - eine Gestalt aus der »Hauptstraße« von Sinclair Lewis - stellt fest, dass in Frankreich ein Krieg wütet, und sie versucht ihn zu begreifen. Sie ist niemals in Frankreich gewesen, und sicher ist sie hinsichtlich der Frontlinie nicht auf dem Laufenden. Sie hat Bilder von französischen und deutschen Soldaten gesehen, doch kann sie sich unmöglich 3 Millionen Menschen vorstellen. Niemand kann sich nämlich diese Zahl vorstellen, und die sich berufsmäßig damit befassen, versuchen es auch gar nicht. Sie sprechen davon in der Größenordnung von, sagen wir, 200 Divisionen. Aber Miss Sherwin hat keinen Zugang zu den Ordnungen der Generalstäbler. Wenn sie also an den Krieg denkt, so verbindet sich ihre Vorstellung mit Joffre und dem Kaiser, als ob diese beiden sich in einem persönlichen Duell Mann gegen Mann gegenüberständen.“ [62]

Und auch in systematischer Absicht beschreibt Lippmann diese Situation des modernen Menschen:

> „Wer die öffentliche Meinung analysieren will, muss daher mit der Erkenntnis der Dreiecksbeziehung zwischen dem Schauplatz, dem Bild des Menschen von diesem Schauplatz und der Reaktion des Menschen auf dieses Bild, die sich wiederum selbst auf dem Schauplatz ereignet, beginnen.“ [65]

3.3. Die Herrschaft der Bilder

Lippmanns Sorge ist, dass die „Demokratie in ihrer ursprünglichen Gestalt sich niemals ernsthaft mit dem Problem auseinandergesetzt hat, das daraus entsteht, dass die inneren Bilder der Menschen nicht automatisch mit der äußeren Welt übereinstimmen“ [76]). Weil innere Bilder zu Handlungen motivieren, ist politisches Handeln für ihn bilder-basiert. Die politische Meinungsbildung erfolgt dabei kaum rational: Ihre Grundlage sind Gefühle, die unmittelbar aus der Vorstellung entspringen. Menschen reagieren auf ihre Emotionen, die Bilder hervorrufen, und diese Emotionen werden kaum aktiv hinterfragt oder tätig verändert werden. Lippmann beschreibt dies plastisch am Beispiel eines Berichts über ein in Russland hungerndes Kind. Man hat Mitleid, will ihm Nahrung geben, verfügt aber über keinen direkten Zugang zu diesem Kind. Man kann also nur

> „einer unpersönlichen Organisation oder deren Personifikation, zum Beispiel Mr. Hoover, Geld geben. […] Genauso wie der Gedanke selbst erst aus zweiter Hand kommt, so auch die Wirkung der Aktion. Die Erkenntnis ist indirekt, der Willenstrieb ist indirekt, lediglich die Wirkung selbst ist unmittelbar.“ [199f.]

Der menschliche Tätigkeits- und Schaffensbereich, so wird hier deutlich, wird in einer massenmedialen Gesellschaft damit extrem eingeschränkt. Der Mensch schafft sich nicht mehr seine Bilder, sondern konsumiert sie, und er formt seine eigene Umgebung nicht mehr aufgrund seiner Vorstellungskräfte tätig um, sondern wird durch die Vorstellungskräfte anderer geformt. Die primär erfahrene Realität, so könnte man sagen, zieht sich auf einen winzigen Punkt tief im Inneren des Menschen zusammen, und zwar ausgerechnet dort, wo eher quasi-automatische Reaktionen, denn eine bewusste Schaffenskraft entspringen: im emotionalen Bereich, der den Menschen zumeist eher zu bestimmen scheint, denn dass es umgekehrt der Fall wäre:

> „Von den drei Teilen des Vorganges kommt der Reiz von irgendwo außerhalb unseres Gesichtskreises [das Bild des verhungernden Kindes, unsere Anmerkung], die Reaktion [das Überweisen von Geld, unsere Anmerkung] darauf richtet sich ebenso irgendwohin außerhalb unseres Gesichtskreises, nur die Empfindung wirkt ganz im Innern der Person selbst. Diese hat vom Hunger des Kindes lediglich eine Vorstellung; dasselbe gilt von der Hilfe für das Kind; aber von seinem eigenen Wunsch zu helfen, gewinnt der Mensch eine reale Erfahrung. Die Empfindung in seinem Innern ist die zentrale Tatsache des Vorgangs, und sie ergibt sich unmittelbar.“ [200]

Menschliches Handeln droht auf diese Weise auf einen Reiz-Reaktions-Mechanismus reduziert zu werden: Im Falle des hungernden russischen Kindes wird das Gefühl „Mitleid“ erweckt und dieses Gefühl löst einen Zahlungsimpuls aus, – eine weitgehend anonyme, nahezu vollständig vom eigentlichen Wirkungskontext entkoppelte Reaktion. Ein solcher Impuls impliziert keinerlei Können mehr, mit dem das Problem „Hunger“ in irgendeiner Weise gelöst werden könnte. Die Kompetenz, eine Überweisung auszufüllen oder Geld in einen Klingelbeutel zu werfen, hat nichts mit den Kompetenzen zu tun, die es bräuchte, um ein Kind in tausenden Kilometer Entfernung tatsächlich die Nahrung zu bringen, die es benötigt.

Entspricht die Konstellation, die sich anhand dieses Beispiels abzeichnet, grundsätzlich unserer Situation heute, in dem Menschen scheinbar handlungsunfähig möglichen ökonomischen, politischen und ökologischen Krisen entgegen taumeln? Es ist jedenfalls unverkennbar, dass Lippmann in diesen Prozessen die Grundlage für eine Art „Emotionsmanagement" sieht, das eben gerade nicht mehr durch den Menschen selbst, sondern durch sein Umfeld verantwortet wird. Denn da sowohl die Herkunft der emotionsweckenden Bilder als auch ihre tatsächlichen Wirkungen außerhalb des individuell-menschlichen Tätigkeitsbereichs liegen, lassen sich beide seiner Ansicht von anderen, d.h. von Dritten, gestalten. Lippmann fasst den Gestaltungskreis auf beiden Seiten sehr weit: Auf der Wirkungsseite dient das gespendete Geld der Erleichterung vom Gefühl des Mitleids, – was mit dem Geld dann wirklich gemacht wird, ist sekundär. Und auch auf der Seite der auslösenden Reize postuliert Lippmann einen großen Handlungsraum. Denn es lässt sich der ursprüngliche Reiz immer weiter verallgemeinern, bis er durch ein bloßes „Symbol" ersetzt ist:

> „Wenn zum Beispiel jemand den Völkerbund nicht mag, der andere Wilson hasst und ein dritter die Gewerkschaften fürchtet, können wir sie unter einen Hut bringen, sofern wir ein Symbol entdecken, das die Antithese zu ihrem Hassgegenstand ist. Angenommen dieses Symbol wäre Amerikanertum. […]. Das Symbol in sich selbst stellt an und für sich nichts Besonderes dar, aber es kann sich mit beinahe allem verbinden. Und deshalb kann es das gemeinsame Band gemeinsamer Gefühle werden, selbst wenn diese ursprünglich an auseinanderstrebende Ideen geknüpft waren." [200]

Überdeutlich wird hier die Macht des Bildermachens als zentrales Herrschaftselement der heutigen Gesellschaft, - mit Folgen für jede einzelne Person: Die Bilder *in* jedem Kopf (ausgelöst durch externe Reize und „Symbole") sind nur zu einem geringen Teil *von* diesem Kopf selbst gemacht. Denn die menschliche Wahrnehmung ist zumeist von Stereotypen geprägt, deren Ursprungsort der betroffenen Person fremd ist. (Im Hintergrund stehen hier Lippmanns eigene Erfahrungen und Analyse der Fehler bei den Verhandlungen in Versailles und Keynes' diesbezügliche Kritik, vgl. Bottom/Kong 2012, 373ff.):

> „Meistens schauen wir nicht zuerst und definieren dann, sondern definieren erst und schauen dann. In dem großen blühenden, summenden Durcheinander der äußeren Welt wählen wir aus, was unsere Kultur bereits für uns definiert hat, und wir neigen dazu, nur das wahrzunehmen, was wir in der Gestalt ausgewählt haben, die unsere Kultur für uns stereotypisiert hat." [110]

Damit geht nach Lippmann ein starker Verlust menschlicher Vorstellungskraft einher. Menschen scheinen in der Regel weder einzeln noch gemeinsam über die Fähigkeit zu verfügen, die sekundär erfahrene Wirklichkeit zu gestalten. Ja sie merken zumeist noch nicht einmal, dass es überhaupt etwas zu gestalten gäbe, weil sie weder individuell noch kollektiv den substantiellen Unterschied zwischen Bild und Realität, sekundär und primär erfahrener Wirklichkeit, auch nur ansatzweise zu erkennen vermögen. Sie glauben schlicht an die „Wahrheit" der Bilder in ihren Köpfen: „was auch immer wir für ein echtes Abbild halten, wir behandeln es wie die Umwelt selbst" [56]. Und mehr noch: Nicht nur scheinen Menschen keine Macht über die sekundär erfahrene Wirklichkeit zu haben; diese Wirklichkeit scheint nach

Lippmann im gewöhnlichen modernen Alltag auch dort zu dominieren, wo eine primär erfahrene Wirklichkeit eigentlich existieren könnte, d.h. wo unser Leben in konkreten Beziehungen, gelebten Kontexten und Begegnungen die Vorurteile stereotyper Wahrnehmungen einfach überwinden helfen könnten:

> „Die Wirklichkeit des Raumes, der Zeit, der Zahlen, der Beziehungen, der Gewichte ist verlorengegangen. Die Perspektive, der Hintergrund und die Dimensionen der Handlung sind durch die Stereotype beschnitten und darin erstarrt." [166]

All das betrifft nicht nur das individuelle Erkennen und Handeln, sondern vor allem – das ist Lippmanns zentrales Anliegen – jede Form der Politik. Erkenntnis und Politik bilden für ihn keinen Gegensatz. Denn „die Welt, mit der wir es in politischer Hinsicht zu tun haben, liegt außer Reichweite, außer Sicht, außerhalb unseres Geistes" [75]. Wer über Politik nachdenkt, darf diese prinzipielle Schranke menschlicher Erkenntnis nicht ignorieren; eine Ignoranz, die Lippmann allerdings gerade den Sozialisten und Demokraten seiner Zeit vorwirft (29)- Könnte dies angesichts der populistischen Herausforderung für die Demokratie heute eine beklemmende Warnung sein?

3.4. Bilder-ExpertInnen

Wie dem aus sei: Eine Politik, die ausschließlich auf Aufklärung und breit angelegten Sachverstand setzt, erscheint in *Die öffentliche Meinung* bestenfalls als naiv, eher aber als gefährlich. Was aber kann eine Alternative sein? Kurz gesagt liegt diese für Lippmann darin, die Mehrheit der Menschen nicht zur Überwindung der in ihren Köpfen angelegten innerer Bilder zu verhelfen, sondern geradezu umgekehrt: die Bildung dieser Bilder zu forcieren, um mit ihrer Hilfe eine Pseudo-Umwelt zu schaffen, auf die Mehrheit planvoll und damit zumindest prinzipiell vorhersehbar reagiert und damit steuerbar wird. Michel Foucault hat einmal gesagt, zu regieren hieße, „das Feld eventuellen Handelns der anderen zu strukturieren" (Foucault 1994, 255). Lippmann würde dem vermutlich zustimmen, für ihn ist dieses Feld dabei klar eines der Imagination: Die Regierung der Bevölkerung geschieht durch die Lenkung innerer Bilder. Für Lippmann steht diese Regierungsform in keinem Gegensatz zur Demokratie. Im Gegenteil: Hier liegt für ihn der Kern der modernen Demokratie begründet, wobei er auf das Verständnis von der Bevölkerung als einer „Masse" zurückgreift (wie bei Gustav LeBon, den Lippmann auch zitiert [193]). Zugleich leistet er der Vorstellung einer „unsichtbaren Regierung" Vorschub, wie Edward Bernays sie wenige Jahre später in seinem Werk *Propaganda* nennen wird:

> „Die bewusste und intelligente Manipulation der organisierten Gewohnheiten und Meinungen der Massen ist ein wichtiges Element in der demokratischen Gesellschaft. Wer die ungesehenen Gesellschaftsmechanismen manipuliert, bildet eine unsichtbare Regierung, welche die wahre Herrschermacht unseres Landes ist" (Bernays 2005, 37).[7]

Aus unserer Sicht vermag Lippmann diesen zentralen Punkt in *Die öffentliche Meinung* noch nicht klar zu formulieren. Doch vieles spricht dafür, dass er

7 Einen direkten Vergleich der Begrifflichkeiten von Bernays und Lippmann unternimmt Jansen 2013b.

gleichwohl als der noch nicht gänzlich ausgesprochene Fluchtpunkt von Lippmanns Überlegungen angesehen werden kann.

Wer ist aber diese „unsichtbare Regierung“, von der Bernays spricht? Es mag für uns, die wir selbst im 21. Jahrhundert immer noch bereit sind, nahezu reflexartig die Politik oder sogar persönlich einzelne Politikerinnen und Politiker zu nennen, erstaunen, dass Lippmann diesem Bereich der Gesellschaft bzw. dieser Gruppe von Menschen bereits Anfang des letzten Jahrhunderts (wie Bernays übrigens auch) kaum Macht zusprechen will. Letztere verortet er vielmehr in Menschen und Institutionen, die für die Politiker wie die Bevölkerung *gleichermaßen* die grundlegenden Vorstellungsmuster prägen und damit den Raum des überhaupt Möglichen systematisch eingrenzen, ja überhaupt erst zu erzeugen:

> „Ich behaupte, dass die repräsentative Staatsgewalt weder in dem, was gewöhnlich Politik genannt wird, noch in der Industrie erfolgreich funktionieren kann, gleichgültig, wie das Wahlsystem aussieht, wenn es nicht eine unabhängige, sachkundige Organisation gibt, welche die ungesehenen Tatsachen für diejenigen verständlich macht, die die Entscheidungen zu treffen haben. Ich versuche deshalb darzulegen, dass nur die ernst gemeinte Übernahme des Prinzips der Ergänzung persönlicher Repräsentation durch die Repräsentation der ungesehenen Tatsachen uns eine befriedigende Dezentralisation und gleichfalls ein Entrinnen aus der unerträglichen und undurchführbaren Fiktion gestattet, dass jeder von uns eine kompetente Meinung zu allen öffentlichen Angelegenheiten erlangen müsse.“ [77]

Wer aber sollte diese „unabhängige, sachkundige Organisation“ sein? Lippmann verortet sie ebenso wenig wie in der Politik in der Presse, d.h. in den Medien. Er konstatiert zwar, dass allgemein erwartet wird, dass die Presse „täglich und sogar zweimal am Tag ein getreues Bild der ganzen äußeren Welt“ entwerfe [279ff.]. Aber das kann sie nach Lippmann allein aufgrund der ökonomischen Struktur des Zeitungs- und Verlagswesens nicht leisten. Stattdessen fordert er, dass es noch Institutionen gleichsam „hinter“ der Presse geben müsse, die die „öffentliche Meinungen für die Presse“ zu organisieren haben. Dies zu leisten sei „Aufgabe vor allem einer politischen Wissenschaft“ [77], d.h. von Experten und Expertinnen. Sie sollen gleichsam den Boden, d.h. die Pseudo-Umwelt, vorbereiten, auf dem die Politiker ihre Entscheidungen treffen (236): Lippmann wünscht sich ein unabhängiges Expertentum, das vollkommen desinteressiert für die „ungesehene Faktoren in der Umwelt“ eintritt (vgl. [319]). Dies wird etwa an folgendem Beispiel deutlich:

> „So folgt dem Abdruck vergleichender Statistiken über die Säuglingssterblichkeit oft ein Zurückgehen der Sterblichkeitsquote von Säuglingen. Städtische Beamte und Wähler hatten vor der Veröffentlichung in ihrem Bild von der Umwelt keinen Platz für diese Babys. Erst die Statistiken machten sie sichtbar, so sichtbar, als ob die Babys einen Ratsherrn gewählt hätten, um ihre Beschwerden an die Öffentlichkeit zu bringen.“ [319f.]

Dieses Expertentum kann dabei für Lippmann ganz unterschiedliche Formen und Ausprägungen annehmen:

> „Diese Männer sind unter allen möglichen Namen bekannt als Statistiker, Kalkulatoren, Bücherrevisoren, Industrieberater, Ingenieure vieler Fachrichtungen, wissenschaftliche Direktoren, Personalsachbearbeiter, Forscher, »Wissenschaftler« und manchmal als

> einfache Privatsekretäre.“ (259) Dabei ist Lippmann keineswegs naiv. Sehr genau weiß er, welcher enorme Zuwachs an Macht für jeden Experten erwachsen kann: „Überdies wird er in Zukunft mehr Macht ausüben als jemals zuvor, weil sich die entscheidenden Tatsachen dem Wähler und dem Regierenden in steigendem Maße entziehen werden.“ [313]

Zugleich weiß Lippmann, dass mit diesem Zuwachs auch die Gefahr des Machtmissbrauchs steigen wird:

> „Aber die Fachleute werden Menschen bleiben. Sie werden die Macht genießen, und sie werden in die Versuchung geraten, sich selbst zu Zensoren aufzuschwingen und auf diese Weise die wirkliche Funktion der Entscheidung an sich zu reißen.“ [322])

Das wesentliche Mittel, um dieser Gefahr zu begegnen, sieht Lippmann darin, die Sichtbarmachung des ansonsten Unsichtbaren, wie sie die Experten vornehmen sollen, von den Entscheidungen, die auf der Grundlage des Sichtbargewordenen getroffen werden, personell wie institutionell strikt zu trennen:

> „Die einzige institutionelle Sicherung dagegen besteht darin, so absolut wie möglich die ausführenden Mitarbeiter von den Untersuchenden zu trennen.“ (268)

Konkret fordert Lippmann, dass die Experten auf der einen und die (politischen) Entscheider auf der anderen Seite möglichst getrennten Körperschaften sein und wenn möglich aus verschiedenen Geldquellen bezahlt und von verschiedenen Vorgesetzten verantwortet werden sollten [324]. Zudem fordert er für die Experten gesicherte Geldquellen, so dass sie nicht von „alljährlichen milden Gaben“abhängig sein müssen, Beamtenstellen auf Lebenszeit, gesicherte und großzügige Pensionen sowie „Ferienjahre zur Fortbildung und Schulung“ [325]. Kurz:

> „Wenn die Leistung hervorragend sein soll, müssen ihre Träger Ansehen, Sicherheit und zumindest in den oberen Stufen jene Geistesfreiheit haben, die man nur dort findet, wo Männer nicht zu unmittelbar mit praktischen Entscheidungen befasst sind.“ [ebenda]

Lippmanns Werk *Die Öffentliche Meinung* kann man also kaum vorwerfen, dem Wildwuchs der heutigen Armada von Think Tanks, Politikberatungen, PR-Agenturen etc. Vorschub geleistet zu haben. Genauer: Es finden sich in diesem Werk kaum Anzeichen dafür, dass er diesen Wuchs in irgendeiner Form begrüßt hätte. Stattdessen schwebt ihm als ideale gesellschaftliche Entwicklung der Aufstieg eines unabhängigen Expertentums vor, das eben gerade keine eigene politische Agenda verfolgen und überdies in keiner Weise privat, sondern – wie bereits skizziert – in Form eines Beamtentums organisiert sein soll, das über ähnliche Rechte und Pflichten verfügen soll wie das akademische Personal an Universitäten.

Doch woher sollen die ExpertInnen kommen? Wo sollen sie (aus)gebildet werden? Auf welcher Grundlage sollen sie arbeiten und ihr Wissen und ihre Fähigkeiten erlangen? In die *Die öffentliche Meinung* setzt Lippmann sich für den „Aufbau von Informationsdiensten“ ein [vgl. 323]. Doch wie diese genau etabliert werden sollen, darüber findet sich (aus unserer Sicht besorgniserregend) wenig. Erkennt und erläutert Lippmann zwar prinzipiell die Bedeutung dieser Dienste, so vermag er dennoch lediglich für eine sehr pragmatische Art ihrer Einführung zu plädieren:

„Aber vorausgesetzt, dass das Prinzip irgendwo in jeder gesellschaftlichen Tätigkeit einen Rückhalt besitzt, wird es Fortschritte machen, und man beginnt damit, indem man eben beginnt.“ (ebenda) Es seien Informationsämter schlicht überall dort einzuführen, „wo man in einer bestehenden Apparatur eine Lücke findet“ [324].

Angesichts der gewaltigen Verantwortungslast, die nach Lippmanns Konzeption von Gesellschaft und Politik auf jenen ruht, die das Unsichtbare sichtbar machen sollen, erscheint diese Vagheit der Ideen bezüglich der Etablierung der für diese Gruppe von Menschen notwendigen institutionellen Kontexte tatsächlich problematisch. Lippmanns Werk markiert aber zumindest in klarer Sprache eine wesentliche Leerstelle, die in den knapp hundert Jahren nach seinem Erscheinen in unserer Gesellschaft unseres Erachtens noch immer nicht oder doch kaum gefüllt ist, – und dies weder in systematischer noch praktischer Hinsicht.

3.5. Vom Missbrauch der Bilder

Wer oder was aber nimmt die Position der „unsichtbaren Regierung“ ein, wenn unabhängige Informationsdienste dazu nicht in der Lage sind oder sich in der Gesellschaft noch nicht einmal ansatzweise etabliert haben? Lippmanns Werk ist durchdrungen von Beispielen und systematischen Hinweisen, die zeigen, wie groß die Möglichkeiten und die Gefahren des Missbrauchs der Erzeugung von inneren Bildern sind und wie sich mit ihnen die Gesellschaft steuern lässt– ein Missbrauch in dem Sinne, dass gesellschaftliche Gruppen in der „Masse“ Bilder zu erzeugen suchen, die Reaktionen hervorrufen, die nur den Partikularinteressen dieser Gruppen dienen. Gut ein Jahrzehnt später als Lippmann wird Siegfried Kracauer in seinem Werk *Totalitäre Propaganda* das auf den Punkt bringen: Es geht nicht darum, Ideen zu ihrer Durchsetzung zu verhelfen, sondern darum, alle möglichen Ideen für die eigenen Interessen auszunützen: Jedwede Idee soll sich in den Köpfen von Menschen verankern lassen, wenn nur die Reaktion auf diese Ideen zum eigenen Vorteil gereicht:

> „Wird die Macht an sich begehrt, so spielt der Wahrheitsgehalt der Lehre, für die man sich im Interesse dieses Begehrens einsetzt, nicht die geringste Rolle. Gewiß, man muss eine Idee zu propagieren scheinen, um Herrschaft über die Masse zu erlangen. Aber wichtig ist nicht, dass sich die Propaganda in den Dienst der Ideen stellt, die als wahr erkannt wird. Wichtig ist, dass sich die Propaganda darauf versteht, sich irgendwelcher Ideen zu bedienen. Die zündende Idee ist eines der Instrumente der Propaganda, und nicht umgekehrt diese das Instrument seiner Idee.“ (Kracauer 2013, 30)

Beinahe ebenso deutlich fasst Lippmann im vorliegenden Werk den Begriff der Propaganda. So kommentiert er die französischen Berichterstattung im Ersten Weltkrieg (die eher einer Bericht*erfindung* gleicht) mit folgenden Worten:

> „Wir haben gelernt, das Propaganda zu nennen. Eine Gruppe von Menschen, die der Öffentlichkeit den ungehinderten Zugang zu den Ereignissen verwehren kann, arrangiert die Nachrichten, damit sie ihren Zwecken dienen. Dass in diesem Falle der Zweck patriotisch war, berührt das Argument in keiner Weise. Sie benutzten ihre Macht, um die Öffentlichkeit der alliierten Länder die Dinge so sehen zu lassen, wie sie es wünschten.“ [84]

Und ebenso deutlich nennt Lippmann mögliche Instrumente, um diese Form der Propaganda Wirklichkeit werden zu lassen. Zentral ist dabei für ihn die Zensur, die aus seiner Sicht weit über die (eher noch sichtbare) Zensur in der Kriegsberichtserstattung hinausgeht:

> „Um Propaganda zu betreiben, muss eine gewisse Schranke zwischen Öffentlichkeit und Ereignis errichtet werden. Der Zugang zu der wirklichen Umwelt muss begrenzt werden, ehe jemand eine Pseudo-Umwelt errichten kann, die er für klug oder wünschenswert hält. Denn während Leute, die unmittelbaren Zugang haben, missverstehen können, was sie sehen, kann niemand sonst darüber bestimmen, wie sie es missverstehen sollen, es sei denn, jemand könnte bestimmen, wohin sie schauen und was sie sehen sollen. Die militärische Zensur ist die einfachste Form dieser Schranke, aber keinesfalls die wichtigste, weil man weiß, dass sie existiert und man ihr daher in gewisser Weise zustimmen oder sie ablehnen.“ [85]

Lippmanns Werk liest sich in Passagen wie dieser wie ein Vorbote eines Wissens, wie Pseudo-Umwelten im Dienste von Partikularinteressen manipuliert werden können. Seither sind diese Möglichkeiten immer größer und ausgefeilter geworden – sei es in der Markentechnik, in der politischen Propaganda oder in Experimenten zur Gehirnwäsche. Lippmann konnte in den 1920er-Jahren diese Entwicklung noch nicht erahnen, aber er denkt die Grundlage für diesen Prozess voraus. So lässt sich nicht nur in seinen Ausführungen zur Zensur eine Vorarbeit zu den vielfältigsten modernen Formen erkennen, wie der Erzeugung von Verschweigen und von Hypokognition, – d.h. der bewussten Erzeugung von Nicht-Existenz oder dem Wegfall von Ideen durch den Mangel an sprachlicher Umsetzung dieser Ideen, Wehling 2016, 64, vgl. auch Graupe 2018a). Sein Werk vermittelt auch erste Einblicke in Manipulationstechniken, die heute als *Black and White Fallacy*, Dämonisierung und ähnlichem (auch aus der Sprache von Rechtspopulisten, Ötsch/ Horaczek 2017) wohl bekannt sind, z.B. in den folgenden Passagen:

> „Gewöhnlich gipfelt all dies in der Schaffung eines Systems alles Bösen oder eines Systems alles Guten. Darin zeigt sich unsere Vorliebe für das Absolute. Denn wir haben es nicht gerne mit differenzierenden Adverbien zu tun […]. Sie machen die Sätze schwerfällig und geraten mit den unwiderstehlichen Gefühlen in Konflikt. Wir ziehen zum Beispiel den Superlativ »meist« dem Komparativ »mehr« vor oder den Superlativ »wenigst« dem Komparativ »weniger«. Wir haben eine Abneigung gegen die Wörter ziemlich, vielleicht, wenn, oder, aber, gegen, nicht ganz, fast, zeitweilig, teilweise. Und doch bedarf fast jede Meinung über öffentliche Angelegenheiten einer Einschränkung durch ein Wort dieser Art. Aber in unseren freien Gedanken strebt alles danach, sich als absolut zu gebärden - hundertprozentig, allerorts und immer.“

> „Es genügt nicht zu behaupten, dass unsere Ansicht richtiger ist als die des Gegnerdass unser Sieg der Demokratie mehr helfen wird als der seinige. Man muss vielmehr darauf bestehen, dass unser Sieg den Krieg für immer beendet und die Welt für die Demokratie sichert.“ [116]

3.6. Die Rolle der Bildung

Können sich Menschen, kann sich die Gesellschaft überhaupt gegen diese Formen des Missbrauchs innerer Bilder erwehren? Am Ende von *Die öffentliche Meinung* deutet Lippmann immerhin an, dass es möglich sein könnte, die Pseudo-Umwelt, also gleichsam das Reservoir unserer inneren Bilder, systematisch zu verbessern. Dies kann ihm zufolge etwa dadurch entstehen, dass die *Ideen entwirrt* werden, indem Wörter klar definiert werden. So soll verhindert werden, dass sie unbedacht an emotional aufgeladene Erinnerungen gekoppelt werden. Kurz: Es geht ihm um eine Distanzierung der Welt der inneren Bilder von den gefühlsmäßigen (wir würden heute hinzufügen: weitgehend unbewussten), geradezu instinkthaft getriebenen Schichten unserer Persönlichkeit. Das Ziel ist es, „unsere öffentlichen Meinungen [wieder] in Beziehung mit der Umwelt zu bringen". Beides kann nach Lippmann insbesondere durch eine adäquate Wahl der Sprache erreicht werden:

> „Die Wirkung des Benennens [..] ist von entscheidender Bedeutung. Wahrnehmungen nehmen ihre Identität wieder an, und die Empfindung, die sie wecken, ist spezifischer Natur, da sie nicht länger durch weitläufige und zufällige Beziehungen […] verstärkt wird. Die entwirrte Idee, die eine eigene Bezeichnung trägt, und eine Empfindung, die untersucht worden ist, steht umso viel mehr der Verbesserung durch neue, auf das Problem zielende Daten offen. Sie war in die ganze Persönlichkeit eingebettet gewesen, war Beziehungen verschiedener Art mit dem ganzen Ego eingegangen: Eine Herausforderung würde die ganze Seele erbeben lassen. Nachdem sie gründlich kritisiert worden ist, ist die Idee nicht länger *ich*, sondern *es*. Sie ist objektiviert, sie ist auf Armlänge abgerückt. Ihr Schicksal ist nicht mit dem meinen verbunden, sondern mit dem der äußeren Welt, auf die ich einwirke." [339f.]

Lippmann geht gar davon aus, dass dies der Weg sein kann, „auf dem der gewaltige zensierende, stereotypisierende und dramatisierende Apparat liquidiert werden kann" [340]. Nicht die Verneinung der Existenz der inneren Bilder und deren Macht, sondern der bewusste, ja in gewisser Weise auch schöpferische Umgang mit ihnen tritt hier in Vordergrund, so dass die Vorstellung des Menschen nicht als bloßes Opfer seiner inneren Bilder, sondern als deren eigentlicher Schöpfer (oder doch zumindest Kontrolleur) möglich wird.

Der Mensch als *homo pictor* (Jonas 1995), als bildschaffendes Wesen, das sich seiner Bildlichkeit, bewusst ist, d.h. seiner Fähigkeit innere Bilder zu erschaffen, mit der sich die äußere Welt zugänglich machen (Ötsch/Graupe 2018a)? Wie können wir Menschen uns wieder die Macht über die eigenen inneren Bilder aneignen: individuell wie kollektiv, zum Wohle der Gesellschaft? Ganz zum Schluss seines Werkes – unter dem Titel „Appell an die Vernunft"- spürt man förmlich, wie schwer Lippmann sich mit dieser Frage tut. „Ich habe den Schluss dieses Buches mehrmals niedergeschrieben und ihn immer wieder in den Papierkorb geworfen", schreibt er. Und weiter: „Es gibt kein Schlusskapitel, weil der Held in der Politik mehr Zukunft vor sich als fixierte Geschichte hinter sich hat. Das letzte Kapitel ist lediglich ein Platz, wo der Autor sich einbildet, der höfliche Leser habe begonnen, heimlich auf seine Uhr zu schauen." [342]. Lässt sich der Mensch tatsächlich „mit einem besseren Wirklichkeitssinn" ausstatten [vgl. 344]? Oder ist diese Vorstellung nur „ganz und gar akademisch"? Lippmann schwankt zwischen diesen beiden Polen, um am Ende

doch eher pessimistisch in die Zukunft zu schauen: Zu unterentwickelt sei am Ende unsere Vernunft [etwa 345].

Und dennoch gibt Lippmann in dem Abschnitt zuvor („Der Appell an die Öffentlichkeit") einen Ort an, an dem dieser „bessere Wirklichkeitssinn" entwickelt werden kann. Es ist dies die Bildung, und Lippmann nennt explizit Formen, Maßnahmen und Möglichkeiten, die an diesem Ort gezielt ergriffen werden können. Keinesfalls ist dies der Rückfall in die naive Annahme, Wissenschaft und Bildung könnten unmittelbar etwas über die Realität vermitteln oder sie gar in ihrer eigentlichen Wesenhaftigkeit gleichsam treffen. Vielmehr geht es Lippmann – das wollen wir summarisch anführen – u.a. darum [vgl. 341f.]:[8]

- Wissen vom eigenen Geist und dessen Formen, mit unbekannten Fakten fertig zu werden, zu vermitteln;
- zu lehren, die Quellen von Informationen und insbesondere massenmedial erzeugten Bildern kritisch zu überprüfen;
- das Wesen von Zensur zu erläutern und Kenntnisse von (vergangener) Propaganda zu vermitteln;
- durch den „rechten Gebrauch der Geschichte die Stereotypen bewusst [zu] machen und ihnen [den Studierenden sowie Schülerinnen und Schülern, unsere Anmerkung] die Gewohnheit der Introspektion bei geistigen Vorstellungen anerziehen, die durch Gedrucktes hervorgerufen werden";
- „durch Kurse in vergleichender Geschichte und Anthropologie eine lebenslange Vergegenwärtigung der Art hervorrufen, wie die Codes der Phantasie ein besonderes Muster aufprägen" und
- zu „lehren, sich selbst beim Bilden von Allegorien, beim Dramatisieren von Beziehungen und beim Personifizieren von Abstraktionen zu ertappen".

Kann die Bildung dieser Verantwortung gerecht werden? Wird diese Verantwortung heute überhaupt erkannt? Wir können in der Kürze des hier zur Verfügung stehenden Raumes hierauf nicht weiter eingehen. Es sei lediglich angemerkt, dass aus unserer Sicht die heutige Bildung an den Universitäten und insbesondere im Bereich der Wirtschaftswissenschaften von diesen Empfehlungen

8 Lippmann hat in den Jahren danach diese Möglichkeiten nicht weiter betont. 1923 verfasst er *The Phantom Public,* er sieht dieses Buch als Fortsetzung von *Public Opinion* an, das Buch wird 1925 veröffentlicht. Jetzt ist Lippmann noch skeptischer geworden und treibt die Demokratiekritik noch weiter (Das Buch ist heute in Vergessenheit geraten.): Die Wähler können die Details der politischen Alltagsprobleme nicht verstehen, weil sie nicht „die Zeit, nicht das Interesse und nicht das Wissen dazu besitzen" (Lippmann 1925, 36f.; unsere Übersetzung). Die alten liberalen Vorstellungen von Publikum und Öffentlichkeit gelten jetzt als reines „Phantom" oder nur als „Abstraktion" (vgl. Gárcia 2017, 7). Ein demokratisches Regime besitzt einen inhärenten Konstruktionsfehler, der nicht repariert werden kann (vgl. Steel 1980, 212ff.). Die Lösung des Problems der öffentlichen Meinung bestehe nicht in mehr Demokratie, wie die Liberalen meinten, sondern in einer konsequenten Beschränkung der Macht der Masse zugunsten einer „spezialisierten Klasse", die die soziale Kontrolle zu übernehmen hat (vgl. Bussemer 2005, 87f.).

weit entfernt ist, wie wir etwa in Graupe (2017 und 2018a) ausführlich diskutiert haben. Eine ähnliche Lage lässt sich unserer Kenntnis nach auch an Schulen diagnostizieren (Krautz/Burchardt 2018).

4 Lippmanns Wirken nach 1922. Das Beispiel des Neoliberalismus

4.1. Das Walter Lippmann Colloquium 1938

Walter Lippmann hat sich auch nach dem Erscheinen von *Die öffentliche Meinung* mit vielen Themen beschäftigt und war in vielen Rollen erfolgreich. In diesem Abschnitt wollen wir beispielhaft seine Rolle als „öffentlicher Ökonom" (so der Titel von Goodwin 2014) diskutieren, die er insbesondere in den 1930er-Jahren einnimmt und dadurch den medialen Diskurs in ökonomischen Fragen mitbeeinflusst. (Es gab damals noch kaum Fach-Ökonomen, die wie heute dauernd in der Öffentlichkeit präsent sind). In dieser Rolle hat Lippmann kurzzeitig eine Richtung gefördert, die oft als Neoliberalismus bezeichnet wird und ungemein einflussreich geworden ist (vgl. Mirowski 2015 für die USA und Ötsch u.a. 2017 für die deutsche Ökonomik). Den Höhepunkt seiner Aktivität bildet das so genannte *Walter Lippmann Colloquium*, das vom 26. bis zum 30. August 1938 in Paris stattfindet, und als „formaler Geburtsort des Neoliberalismus als intellektueller Bewegung" gilt (Reinhoudt/Audier 2018, 5). Dieses Ereignis wirft eine Frage der Wirkungsgeschichte auf. Wie hängen die beiden Seiten von Lippmann zusammen – jene als Autor von *Die Öffentliche Meinung* auf der einen und jene als einer der ersten Neoliberalen auf der anderen Seite? Die beiden Stränge von Lippmann werden bislang nur getrennt reflektiert. Wir wollen hier in aller Kürze versuchen, sie aufeinander zu beziehen und so beispielhaft der Frage nachgehen, welche der vielen Facetten von Lippmanns Werk in der Folgezeit im Neoliberalismus rezipiert wurden und so Wirksamkeit entfalten konnten – und welche nicht.

Über Neoliberalismus zu reden, setzt zunächst einen Begriff von Neoliberalismus voraus. Wir betrachten den Neoliberalismus als Denkkollektiv in der Bedeutung von Ludwik Fleck (Fleck 1980). Ein Denkkollektiv besitzt eine soziale Struktur (sie manifestiert sich z.B. in Netzwerken und in einer kontinuierlichen Zusammenarbeit) und kreist zweitens um einen „Kollektivgedanken" (ebenda, 58). Die soziale Struktur des Neoliberalismus entsteht ab den 1920er-Jahren in einer Zusammenarbeit von vor allem vier Gruppen von Ökonomen, Philosophen und Juristen (im Detail dokumentiert in Ötsch u.a. 2017, 109ff.): (1) Vertreter der Österreichischen Schule der Nationalökonomie, wie Friedrich August von Hayek und seinem Lehrer Ludwig von Mises; (2) Vertreter der Ordoliberalen bzw. Freiburger Schule, wie Wilhelm Röpke oder Walter Eucken; (3) Französische

Philosophen, wie Louis Rougier (vgl. Denord 2001) oder William Rappard, und (4) Vertreter der (alten) *Chicago School of Economics*, vor allem Henry Simons, dem Doktorvater von Milton Friedman.

Der Kollektivgedanke dieser Richtung ist der „des Marktes" in der Einzahl, der in spezifischen Bedeutungen verwendet wird (Ötsch u.a. 2017, 67ff.), z.B. dass „der Markt" etwas „macht", dass „wir" uns „ihm" unterzuordnen haben, usw. Dieser Begriff stellt eine Tiefenstruktur im Denken dar und liegt als kategoriale Gemeinsamkeit unterhalb der Ebene der unterschiedlichen Paradigmen der genannten Gruppen. Ein Kennzeichen des Begriffes „der Markt" ist auch seine inhärente duale Logik: „der Markt" wird definitorisch einem Gegenbegriff gegenübergestellt, der als sein logischer Gegensatz definiert ist (wir sprechen dabei von „Nicht-Markt"). „Markt" und „Nicht-Markt" werden binär codiert, zum Beispiel als „gut" und „böse". Popularisiert heiß es dann: Wollt Ihr mehr Markt oder mehr Staat? (Zur nicht reflexiven, sondern beeinflussend vermittelten Etablierung dieses Denkens in Standardlehrbüchern der Ökonomie vgl. Graupe 2017 und 2018a.)

Die Begrifflichkeit „des Marktes" in den angesprochenen Bedeutungen geht letztlich auf Mises zurück (Ötsch 2019, Kap. 1). Dieser stellt „den unbehinderte Markt" (das macht für ihn die Marktwirtschaft aus) „dem behinderten Markt" (das ist „Sozialismus) gegenüber, – damit sind alle möglichen Ordnungen von Gesellschaft gemeint, „ein Mittelding gibt es eben nicht" (Mises 1929, 12). Mises will mit dieser Dichotomie den Raum aller möglichen Ordnungen aufspannen, Zwischenformen lässt er nicht als eigenständig gelten. Er braucht die Einteilung in nur zwei Systeme, weil er jedes System als homogen denkt und gleichsam mit einer ihm eigenen „Kraft" ausstattet. (Auf diese Weise ringen eine „gute" und eine „schlechte" „Kraft miteinander.) Eine solche Begriffsverwendung findet sich auch in allen anderen genannten Richtungen (vgl. für Mises, Hayek und die Ordoliberalen Ötsch u.a. 2017, 70ff.). Wenn dieser spezifische Marktbegriff vorliegt (der unter anderem vieldeutig sein muss und deshalb nicht empirisch operationalisiert werden kann; ebenda, 97ff.), dann sprechen wir von „Marktfundamentalismus".

Vertritt Lippmann marktfundamentale Ideen? Zunächst ist festzustellen, dass Lippmann Journalist und kein Wirtschaftstheoretiker war, zudem vertritt er Zeit seines Lebens mehrere, durchaus divergente ökonomischer Richtungen. Gleichzeitig hat er es immer vermieden, sich eindeutig einer Schule zuordnen zu lassen. Dennoch ist sicher, dass sich marktfundamentale Formulierungen bei Lippmann vor allem zwischen 1936 und 1938 finden lassen, insbesondere in seinem Buch *The Good Society*, das im März 1937 erscheint (Lippmann 1945), – darauf kommen wir gleich. Dabei denkt sich Lippmann in diesen Jahren aber auch als Vertreter der Lehren von Keynes. Lippmann kennt und schätzt Keynes seit den Verhandlungen zum Friedensvertrag von Versailles im Jänner 1919. In gewisser Weise will Lippmann die Lehren von Keynes mit der Sichtweise „freier" Märkte versöhnen (vergleichbar Karl Schiller, der in den 1960er-Jahren Eucken mit Keynes verbinden wollte, Ötsch u.a. 2017, 195). Im Nachdenken über die

Weltwirtschaftskrise entwirft Lippmann nach 1929 klare Vorstellungen über die Mängel der klassisch-liberalen Ökonomie und lehnt ihre Rezepte dezidiert ab (z.B. angesichts der Depression fiskalpolitisch nicht zu reagieren und auf die segensreichen Wirkungen einer Deflation zu hoffen, vgl. Goodwin 2014, 86ff.). Im Juni 1933 trifft Lippmann in London mit Keynes zusammen, der ihn von seiner neuen Theorie der effektiven Nachfrage überzeugt (Steel 1980, 305f.). Man kann Lippmann in den Jahren 1933 und 1934 als überzeugten Keynesianer bezeichnen (Goodwin 2014, 123ff.), er wird auch zum wichtigen publizistischen Unterstützer des *New Deals* unter Franklin D. Roosevelt (Steel 1980, 291ff.). Lippmann kombiniert dabei den Keynesianismus mit seinem Elitenbild: eine an Spezialinteressen desinteressierte politische Elite soll den Kapitalismus mit keynesianischen Rezepten retten (ebenda, 308f.).

In den darauf folgenden Jahren ist Lippmann von den konkreten Vorschlägen der Regierung Roosevelt zunehmend enttäuscht (Goodwin 2014, 143ff.) und beginnt den *New Deal* zu kritisieren, z.B. wirft er Roosevelt vor, anstatt der „freien Wirtschaft" eine Art „geplanter Kollektivismus" errichten zu wollen (Steel 1980, 315f.). Vollends zum Streit kommt es, als Roosevelt 1936 den Obersten Gerichtshof umfärben will, der wichtige Reformvorhaben blockiert. Lippmann sieht jetzt die Sicherheit des privaten Eigentums bedroht (Goodwin 2014, 231f.) und wirft Roosevelt vor, den Weg für eine Diktatur zu eröffnen (Steel 1980, 320). Dabei nähert sich Lippmann dem erwähnten markfundamentalen Netzwerk an, einige Personen kennt er aus Veröffentlichungen, wenige persönlich. (Er ließ sich z.B. 1916 durch den jungen britischen Historiker Alfred Zimmern einen Artikel von Mises aus dem Deutschen übersetzen). Längere Kontakte hat Lippmann mit Henry Simons, mit Hayek aber vermutlich erst seit 1937 (Walpen 2004, 52; Goodwin 2014, 233). Er will zu dieser Zeit eine grundlegende Debatte über ökonomische Fragen starten (bezeichnet als *the Project* und *the Group*), dieses Vorhaben kommt später nur in den USA zustande und entfaltet kaum Wirkungen (ebenda, 255ff.)

In *The Good Society* versucht Lippmann eine Zusammenschau der großen Gefahren seiner Zeit, die seines Erachtens falschen Sichtweisen und Bildern entspringen, er spricht von „Mythen, „Illusionen" und „irrigen Ideen". „Das herrschende Dogma unserer Zeit" ist für ihn „der autoritäre Kollektivismus" (Lippmann 1945, 43ff.), – Lippmanns frühere Differenzierung zwischen „freiem" und „totalen Kollektivismus" wird nicht mehr erwähnt, mit ersterem hatte er den Keynesianismus gemeint (Goodwin, 2014, 123ff.). Lippmanns Buch enthält viele widersprüchliche Elemente, wie eine eigenwillige Geschichtserklärung (Arbeitsteilung führt für ihn etwa zum „Glauben, dass die neue Maschinentechnik die Lenkung durch einen allmächtigen Staat erfordere", Lippmann 1945, 48 und 225ff.) und weist unterschiedliche Theoriebezüge auf. Lippmann kritisiert den Kapitalismus seiner Zeit, die Dogmen des Laissez-Faire und wie gefühlskalt die Liberalen des 19. Jahrhunderts dem sozialem Leid gegenüber waren – ganz so, wie man heute marktfundamentalistische Ansätze kritisieren kann. Seine „Agenda des Liberalismus" will die Freiheit des Kapitals einschränken, einbehaltene Gewinne der

Aktiengesellschaften und Finanztrusts verbieten und Monopole gesetzlich erschweren (ebenda, 285ff.). Lippmann fordert eine „Politik, die dafür sorgt, dass die großen Einkommen mittels drastischer Erbschafts- und steil gestaffelter Einkommenssteuern neu verteilt werden." (ebenda, 301)

The Good Society kann aber gleichzeitig auch als markfundamentales Werk gelesen werden. Lippmann argumentiert, dass man auf eine fortschreitende Arbeitsteilung prinzipiell nur mit „zwei Wegen" antworten könne: mit „Kollektivismus" oder mit „Liberalismus". Beide werden in Bezug auf „den Markt" definiert: Der Liberalismus vertrete „den Grundsatz, den Markt als wichtigsten Regler der Arbeitsteilung zu erhalten und zu vervollkommnen." Im „Kollektivismus" hingegen werde dieser „Regler" ausgeschaltet und durch Regierungsbehörden ersetzt. (ebenda, 238f.)

Lippmanns Buch findet bei Personen aus dem genannten marktfundamentalen Netzwerk wohl wegen dieser Ausrichtung Lob und Anerkennung (Steel 1980, 325f.; Burgin 2012, 62ff.). Als Lippmann im April 1938 mit seiner zweiten Frau Helene Armstrong Byrne eine Hochzeitreise durch Europa unternimmt, ergreifen Rougier und Rappard (in Abstimmung mit Röpke, Rüstow, Mises und Hayek die Initiative, um in Paris eine Konferenz mit dem berühmten Journalisten aus den USA zu organisieren. (Zur Vorgeschichte vgl. Burgin 2012, 65ff. und Reinhoudt /Audier 2018, 6ff.) Ziel des *Walter Lippmann Colloquiums* ist die Schaffung einer Organisation zur längerfristigen Überwindung der Krise des Liberalismus. Die Gruppe, die sich hier trifft, ist sehr heterogen, stimmt aber darin überein, dass es einer neuen philosophischen Fundierung für den Liberalismus bedürfe, und gibt sich selbst den Namen „Neoliberalismus". (1944 veranlasst Röpke eine Übersetzung von Lippmanns Buch ins Deutsche. Es bekommt den Titel *Die Gesellschaft freier Mensche*n. In der Einleitung führt Röpke den Begriff „Neoliberalismus" erstmals in die deutsche Sprache ein.)

Lippmann nimmt am *Colloquium* teil, entzieht sich aber anschließend jeder weiteren Mitarbeit. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs schreibt er Rougier, dass das unmittelbare Problem jetzt nicht die Rettung der Freiheit, sondern der nationalen Unabhängigkeit sei, um die Freiheit zu bewahren, – dafür müsse man auch Freiheit opfern.[9] Lippmann lehnt es auch 1944 ab, ein Vorwort für Hayeks *Road to Serfdom* zu schreiben (Goodwin 2014, 256f.) und 1947 am Projekt von Röpke zur Gründung der Zeitschrift ORDO teilzunehmen. Hayek und Röpke stimmen zu dieser Zeit intern überein, dass sich Lippmann in „die falsche Richtung" entwickelt habe (Burgin 2012, 85). 1947 gründet Hayek als Nachfolgeorganisation des *Walter Lippmann Colloquiums* die *Mont Pèlerin Society* (MPS). Sie wird als internationales Netzwerk von Personen aus der Wissenschaft, den Medien, der Politik und von reichen Financiers etabliert. Ihr explizites Ziel ist die längerfristige Beeinflussung der öffentlichen Meinung.[10] Dazu wird um die MPS nach und nach ein

9 Brief von Walter Lippmann an Louis Rougier vom 28.10.1938, Folder 1848 in den Walter Lippmann Papers, microfilm, Yale University, zitiert in Inset 2017, 203.

10 Die für eine Beeinflussung der öffentlichen Meinung erforderlichen Strategien hat Hayek in mehreren Artikeln formuliert, insbesondere in *Historians and the Future of Europe* 1944, *The Transmission of the Ideals of Economic Freedom* 1951, *The Dilemma of Specialization* 1956, am

Ring von Think Tanks errichtet, die aktiv Propaganda betreiben.[11] (Seit 1981 werden die Think Tanks durch das *Atlas Network* global vernetzt, im Frühjahr 2018 sind 475 *Free-market Organizations* in 93 Ländern aufgelistet, vgl. www.atlasnetwork.org). Lippmann wird bei der Gründung der MPS eingeladen, nimmt aber nicht teil. Auch in den Folgejahren kommt er zu keiner Veranstaltung, weitere Aktivitäten mit Personen aus dem marktfundamentalen Denkkollektiv sind nicht bekannt (Burgin, 2012, 85).

4.2. Marktfundamentalismus und Propaganda

Während Lippmann also keineswegs einfach als „Neoliberaler" eingestuft werden kann, fragen wir: Kann in systematischer Absicht in der Erfolgsgeschichte des Marktfundamentalismus nicht dennoch von einer Wirkung seiner zentralen Vorstellungen über die „Bilder in unseren Köpfen", wie er sie in *Die öffentliche Meinung* entfaltet, gesprochen werden? Dieser Frage wollen wir hier nachgehen. Verkürzt lautet unsere These, dass Vertreter des Neoliberalismus die Idee der manipulativen Beeinflussung von inneren Bildern für wirtschaftspolitische Diskurse fruchtbar zu machen und dabei die Wirtschaftswissenschaft in deren Dienst zu stellen versucht haben. Lippmanns Vorstellungen einer Beteiligung der Wissenschaften an den (interesselosen) „Informationsdiensten" hingegen werden ebenso fallengelassen wie die Hoffnung, Bildung könne als Ort der Aufklärung über die wirkmächtigen Stereotype unserer heutigen Gesellschaft dienen.

In dem knappen hier zur Verfügung stehenden Platz sei diese These lediglich anhand einer kurzen Gegenüberstellung von Aussagen Lippmanns in *Die öffentliche Meinung* und von Friedrich August von Hayek vor allem in seinem Aufsatz *The Intellectuals and Socialism* illustriert. In *Die Öffentliche Meinung* spricht Lippmann – wie erwähnt – von Expertinnen, die als eine Art „Informationselite" fungieren sollen. Er sieht dabei auch die Wissenschaftler in der Pflicht, einen gewichtigen Teil dieser Elite zu bilden. Doch scheinen ihm die Sozialwissenschaftler für diese Aufgabe schlecht gerüstet zu sein. Nach seiner Meinung sind allein die Naturwissenschaften in der Lage, Kraft ihrer Methode wissenschaftliche Objektivität zu gewährleisten, d.h. eine Pseudo-Umwelt ungestört und unbeeinflusst von der eigentlichen Umwelt des Menschen, d.h. von der Welt der menschlichen Erfahrung, zu errichten. So meint er etwa:

---

bekanntesten in *The Intellectuals and Socialism* (Hayek 1960).

11 Strategisch wurden die Think Tanks offiziell von der MPS getrennt, andererseits organisatorisch mit ihr eng verbunden. Dazu wurden von Anfang an in der MPS selbst die Produzenten der Theorien (die *original thinkers*) direkt mit den Finanziers und den Verkäufern, wie Think Tanks und prominenten Medienpersonen (als *second-hand dealers in ideas*) vernetzt (Die Begriffe werden im Text gleich erklärt). Den Thinks Tanks kommt dabei die Aufgabe der Einflussnahme auf Eliten, Politik, Medien und Öffentlichkeit zu. Der Ökonom Antonio Martino, der von 1988 bis 1990 Präsident der MPS – und auch Mitbegründer der *Forza Italia* und Außen- und Verteidigungsminister unter Silvio Berlusconi – war, beschreibt die Think Tanks um die MPS so: Diese „Institute sind im Propaganda-Geschäft tätig, ihr Ziel ist Interessenvertretung [*advocacy*], die Unterstützung politischer Maßnahmen, die den liberalen Ideen eines freien Marktes nützen." (*Mont Pelerin Society Newsletter* 2, 1991, 3; zitiert nach Walpen 2004, 247, unsere Übersetzung; Vgl. auch Schulmeister 2018, 84ff.)

> „In den »Laborwissenschaften« hat der Gelehrte das Dilemma von Gedanken und Handlung überwunden. Er bringt das Beispiel einer Handlung an einen ruhigen Ort, wo es beliebig wiederholt und in Ruhe untersucht werden kann.“ [261]

Genau einen solchen „ruhigen Ort“ sieht Lippmann für die Sozialwissenschaften (noch) nicht, so dass diese sich für ihn in einer „ungesunden Lage“ befinden [262]:

> „Der Gesellschaftswissenschaftler muss normalerweise seine Voraussetzungen Kategorien entnehmen, die sich unkritisch im Gehirn eines Beamten angesammelt fanden, der irgendeinen Gesetzesteil auszuführen hat oder dabei war, zu rechtfertigen, zu überzeugen, zu fordern oder zu beweisen.“ (ebenda)

Folglich gibt es für Lippmann auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften kein unabhängiges Expertentum, dem ein Kampf gegen schädliche Stereotype anvertraut werden könnte. Im Gegenteil: Auf diesem Gebiet findet nach ihm eine Stereotypenbildung statt, die statt Aufklärungsarbeit zu leisten, selbst nur Gefühle befeuert. Als Beispiel dafür nennt Lippmann explizit die Wirtschaftswissenschaften. Diese, so meint er, dienen etwa dazu, nachträglich positive Eigenschaften wie Erfolg vor allem in Unternehmer und Kapitalisten hinzulesen, weil sie in Stereotypen immer schon vorausgesetzt werden. Und weiter heißt es:

> „Diese Stereotypen wurden in ziemlich unschuldiger Weise von den älteren Wirtschaftswissenschaftlern standardisiert. Sie begannen, das Gesellschaftssystem zu beschreiben, unter dem sie lebten, und fanden zu kompliziert, um es in Worte zu fassen. Daher schufen sie ein, wie sie ernstlich hofften, vereinfachtes Schaubild, im Prinzip und hinsichtlich des Wahrheitsgehalts nicht viel anders als das Parallelogramm mit Kopf und Füßen in der kindlichen Zeichnung einer schwierigen Kuh. Das Schema bestand aus einem Kapitalisten, der emsig Kapital aus seiner Arbeit zusammengespart hatte, einem Unternehmer, der einen für die Gesellschaft wichtigen Auftrag erhalten und eine Fabrik errichtet hat, aus einer Gruppe von Arbeitern, die in freier Weise einen Arbeitsvertrag abschlossen mit Bedingungen, die sie selbst stellten, aus einem Grundbesitzer und einer Gruppe von Verbrauchern, die auf dem günstigsten Markt die Waren kauften, die ihnen bei geschickter Anwendung des Lust-Leid-Kalküls das größte Vergnügen bereiten würden. […] Abgewandelt und ausgeschmückt, wurde diese reine Fiktion, die von den Wirtschaftswissenschaftlern angewendet wurde, um ihr Denken zu vereinfachen, popularisiert und unter die Leute gebracht, bis sie in weiten Teilen der Bevölkerung als die Wirtschaftsmythologie des Tages die Vorherrschaft errang.“ [88]

Hayek fasst die Wirkung von (Wirtschafts-)Wissenschaft, die hier anklingt, wie folgt zusammen:

> „Die Macht abstrakter Ideen beruht in hohem Maße auf eben der Tatsache, daß sie nicht bewußt als Theorien aufgefaßt, sondern von den meisten Menschen als unmittelbar einleuchtende Wahrheiten angesehen werden, die als stillschweigend angenommene Voraussetzungen fungieren.“ (Hayek 1980, 100)

Doch im Gegensatz zu Lippmann formuliert Hayek dies keineswegs in kritischer, sondern umgekehrt in manipulativer Absicht. In *The Intellectuals and Socialism* unterscheidet Hayek dazu zwei Arten von Wissenschaftlern: Die *original thinkers* und die *secondhand dealers in ideas* (Hayek 1960, der Aufsatz erschien ursprünglich 1949.) Die ersteren sind die kreativen Geister, die wie Hayek selbst (oder Marx und Keynes) jene Grundkonzepte und Ideen entwerfen, die die Kraft haben, die Gesellschaft zu verändern. Die zweite Gruppe nennt Hayek „Intellektuelle“, ihnen ordnet er eine neue Funktion von Wissenschaft zu: Sie sollen weder über die

öffentliche Meinung aufklären noch ihr eine interesselose Informationsbasis bieten, sondern die Meinung selber gezielt durch die Schaffung von Stereotypen formen. „Intellektuelle“ (das sind für Hayek neben Wissenschaftlern auch Journalisten, Lehrer, Publizisten, Radiokommentatoren, Schriftsteller, Karikaturisten und Künstler) werden deshalb abschätzig als *secondhand dealers in ideas* bezeichnet, weil sie nicht über die notwendige Expertise verfügen, um Stereotype zu durchschauen und aufzulösen, und auch keine *original thinkers sind,* die sich den wahren Gründen ihrer eigenen Wahrnehmungsmuster bewusst werden und sie schöpferisch gestalten können. Stattdessen sind „Intellektuelle“ nur zu einem fähig: Auf der Grundlage weniger vorgegebener, festgefahrener und damit nahezu unhintergehbarer Vorstellungsbilder sich über eine schier unglaubliche Vielzahl von Themen schnell, ja fast wie automatisch eine Meinung zu bilden. Diese wird von ihnen in alle Bereiche der Gesellschaft derart intensiv verbreitet, dass andere Ideen keine Chance mehr haben, im öffentlichen Diskurs eine prägende Rolle zu spielen:

> „Es sind die Intellektuellen in diesem Sinne, die darüber entscheiden, welche Ansichten und welche Meinungen uns erreichen, welche Fakten wichtig genug sind, um uns erzählt zu werden und in welcher Form und aus welcher Perspektive sie präsentiert werden.“ (ebenda, 372f., unsere Übersetzung)

John Blundell, General Director des *Institute of Economic Affairs* (des wirkmächtigen und ältesten britischen Think Tanks, der aus der MPS hervorgeht) beschreibt Hayeks „Intellektuelle“ kurz und bündig als „Türsteher der Ideen“ (Blundell 2003b) – ein Bild, das sich auch in *Die öffentliche Meinung* findet:

> „Die Stereotype gleicht den lavendelfarbenen Fensterscheiben in Beacon Street oder dem Türhüter bei einem Maskenball, der beurteilt, ob der Gast eine angemessene Verkleidung trägt. Nichts hält sich gegen Erziehung oder Kritik so hartnäckig wie die Stereotype. Sie prägt sich dem Anhaltspunkt bereits im Akt seiner Sicherstellung auf.“ (74f.)

Doch Lippmann schreibt hier in Bezug auf das Stereotyp als solches. Er weiß um dessen selektiven und wahrnehmungsformenden Charakter. Aber wie erwähnt findet sich bei ihm wenig, dass er die Rolle der Wissenschaft (ebenso wie der Journalisten, Lehrer etc.) darin sieht, selbst zur eigentlichen Quelle und treibenden Kraft dieser Stereotype zu werden. Eine Inanspruchnahme von Wissenschaft für politische bzw. propagandistische Zwecke lehnt Lippmann dezidiert ab. Der Marktfundamentalismus des Couleur von Hayek (welche in die Konzeption der *Mont Pèlerin Society* und der hunderten angehängten Think Tanks einfließt) gibt diese Zurückhaltung hingegen auf: Hier geht es nicht darum, die Sozialwissenschaften in den „neutralen“ Zustand der Naturwissenschaften zu setzen, sondern sie als Schlüssel für die Bekehrung der Masse der Bevölkerung für marktfundamentale Ideen einzusetzen:

> „Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass wenn erst einmal der aktive Teil der Intellektuellen zu einem bestimmten Set an Glaubenssätzen bekehrt ist, der Prozess der allgemeinen Akzeptanz dieser Sätze nahezu automatisch und unwiderstehlich verläuft. Die Intellektuellen sind das Organ, das moderne Gesellschaften entwickelt haben, um Wissen und Ideen zu verbreiten und ihre Überzeugungen und Meinungen

> wirken wie ein Sieb, durch das alle neuen Vorstellungen hindurch müssen, bevor sie überhaupt die Massen erreichen können." (Hayek 1960, 374, unsere Übersetzung. Der Aufsatz erschien ursprünglich 1949.)

Es ist uns nicht bekannt, dass Lippmann je auf Haykes Aufsatz *The Intellectuals and Socialism* explizit reagiert hätte. Doch aus *Die öffentliche Meinung* geht aus unserer Sicht hervor, dass er dieser Möglichkeit machtvoller Beeinflussung durch die Wissenschaft nicht widersprochen hätte. Er hätte sie aber keineswegs moralisch gebilligt und sieht für die Wissenschaften an sich andere Aufgaben vor, die kurz gesagt vornehmlich im Bereich der bereits erwähnten neutralen Informationsdienste liegen.

Systematisch scheint uns hier ein wichtiger Punkt in der Wirkungsgeschichte seines Werks aufzuscheinen: Lippmann weiß um die schier unfassbaren Möglichkeiten der Beeinflussung der Massen. Aber er ist keineswegs so skrupellos wie der aufkommende Marktfundamentalismus, die Gesamtheit aller Intellektuellen, insbesondere aller Sozialwissenschaftlerinnen, in ihren Dienst zu stellen. Spätestens bei den Think Tanks in Zusammenhang mit der MPS wie dem *Institute of Economic Affairs* (IEA) aber tritt diese Skrupellosigkeit gleichsam in ihrer Reinform zutage. Hier ist nun ab den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts ausdrücklich von einem „Krieg der Ideen" die Rede, in dem die Think Tanks ihre Ideen beständig auf die Intellektuellen abfeuern, damit mit deren Hilfe ein „Klima der öffentlichen Meinung" (Hayek) entstehen kann, das für alle anderen als marktfundamentale Ideen nichts weiter als eine verbrannte Erde bereitet. Über Arthur Seldon, Mitbegründer des IEA und zeitweise Vizepräsident der MPS, schreibt sein Nachfolger John Blundell in *Die Entfesselung des Kriegs der Ideen (Waging the War of Ideas)*:

> „Seldon selbst glaubte, dass die Ideen des Marktes, durch Bildung und Beeinflussung, die Politiker strategisch umgehen könnten, indem zunächst die Intellektuellen und Journalisten für diese eingenommen würden, – jene Gruppe also, die Hayek einmal als ‚second-hand dealers in ideas' titulierte. Bis zum heutigen Tage nutzt Seldon hierfür eine Analogie aus dem Militär: Das IEA agiere wie eine Artillerie, die Bomben (Ideen) werfe. Einige davon erreichten ihr Ziel, während andere es verfehlten. Aber das Institut nähme niemals die Rolle der Infanterie ein, die sich auf kurzfristige, direkte Konfrontation mit dem Feind von Angesicht zu Angesicht einließe. Stattdessen ebnete das Bombardement seiner Artillerie den Weg für andere, um die Arbeit der Infanterie später zu leisten. Das IEA würde zeigen, wo etwas falsch liefe, und die allgemeinen Prinzipen festlegen, während es anderen überlassen bliebe zu zeigen, wie die Dinge konkret richtig zu laufen hätten." (Blundell 2003a, 21, unsere Übersetzung)

Aus Lippmanns *Die öffentliche Meinung* lassen sich gewiss viele Werkzeuge für die Planung, Entfesselung und Durchführung dieses „Kriegs der Ideen" gewinnen. Es lässt sich aber Lippmann selbst kaum nachsagen, dass er diesen Krieg gutgeheißen hat. Stattdessen lässt sich aus seinem Werk zumindest ansatzweise lernen, wie Wissenschaft und Bildung zum Widerstand gegen diesen Krieg beitragen können.

5 Resümee

Fast 100 Jahre nach *Die Öffentliche Meinung* erweist sich Lippmann als früher Warner einer Entwicklung, die mit einer derartigen Wucht über uns hereingebrochen ist, dass es schwerfällt, eine reflexive Distanz einzunehmen. Marketing, Werbung, politischer Spin, Politisches Framing, Beeinflussung sozialer Veränderungsprozesse (wie etwa im Change Management, vgl. Graupe 2018b), Inszenierungen aller Art und bewusst produzierte *Fake news* dominieren die Ereignisse. Es wirkt, als ob eine immer surrealer werdende kollektive Trance das, was früher Gesellschaft geheißen hat, nur noch als Vorstellungswelt im Sinne von Lippmann erscheinen lassen kann. Aber die Handlungswelt bleibt als Realität bestehen. Wohl ihr letzter Anker sind Vorgänge in der Natur selbst: Im Anthropozän schlägt die Wirklichkeit der Ökosphäre marktfundamentale, postdemokratische und rechtspopulistische Vorstellungswelten. Wie schwer es fällt, das Unsichtbare dieser Wirklichkeit im Sinne Lippmanns so sichtbar zu machen, als ob die Natur (wie die Babys im zitierten Bild von Lippmann) ihre Beschwerden selbst an die Öffentlichkeit bringen könnte, zeigt die aktuelle Klimadebatte.

Was und wie lässt sich in diesen, unseren Zeiten von Lippmann lernen? Wo kann *Die öffentliche Meinung* uns helfen, wieder mehr Tiefgang in aktuelle Debatten und Handlungsstrategien zu bringen? Zentral scheint uns zunächst Folgendes: Bereits 1922 plädiert Lippmann dafür, die Komplexität der Dreiecksbeziehungen von Mensch, Pseudo-Umwelt und Umwelt nicht mehr aus den Augen zu verlieren oder auf eine bloße Gegenüberstellung von Mensch und Umwelt zu reduzieren. Gerade in der heutigen Gesellschaft, in der wir uns mehr über Bilder von Erfahrungen, denn mittels unmittelbarer Kontakte und direktem Austausch aufeinander beziehen, ist es aus unserer Sicht bestenfalls naiv und schlimmstenfalls gefährlich, die Dimension der Pseudo-Umwelt und ihre gestalterische Macht auszublenden. Genau diese Art der Ignoranz stellt aus unserer Sicht aber ein Kernmerkmal aktueller politischer Debatten dar: Während ein ganzes Heer von Think Tanks, PR-Agenturen, Markentechnikern und Spin-Doktoren im praktischen Sinne buchstäblich von der Ausbeutung und Manipulation dieser Pseudo-Umwelt lebt und es eine unüberschaubare Menge insbesondere ökonomischer, kognitions-wissenschaftlicher und psychologischer Forschung gibt (die dieser Praxis das notwendige Know-How bis hinein in die tiefsten Tiefen des Individuums, die diesem selbst weitgehend unbewusst sind, vermittelt), existiert ein breit angelegter politischer Diskurs über gewünschte und verantwortbare Formen dieser Pseudo-Umwelt nicht. Auch findet in den Bildungssystemen kaum eine Form der Aufklärung über die gegenwärtig existierenden Manipulationsformen statt. Es wirkt, als ob sich sowohl die Politiker als auch die breite Bevölkerung damit abgefunden hätten, stets auf der Seite der Beeinflussten zu stehen und von einer unsichtbaren Regierung im Sinne Edward Bernays dominiert zu werden.

Das Problem, wie wir es sehen, liegt darin, dass die Entscheidung, sich unbewusst von einer nicht weiter erkennbaren Elite beeinflussen zu lassen, selbst bereits auf der Ebene des Unbewussten angesiedelt zu sein scheint. Schaut man auf Lippmanns Werk, so muss dies aber keineswegs der Fall sein: Selbst wenn wir als Gesellschaft darüber übereinkämen, dass wir uns in der heutigen Zeit auf bildgebende Eliten verlassen müssen, so ließe sich dennoch durchaus wieder Hoheit über die Frage erlangen, wer genau diese Eliten sein und nach welchen Regeln sie agieren sollen. Doch diese Entscheidungsmacht beansprucht weder die Politik noch die Zivilgesellschaft in ausreichendem Maße. Ja, sie wird häufig (aus unserer Sicht zu häufig) noch nicht einmal als bloße Möglichkeit erkannt. Stattdessen dominiert eine „Realpolitik", die sich eng an den *als* real anerkannten Bedingungen und Möglichkeiten orientiert, ohne zu verstehen, dass diese Anerkenntnis immer schon ein bereits bestehendes Klima der öffentlichen Meinung voraussetzt, d.h. im Sinne der Beeinflussung immer schon einen Schritt zu spät einzusetzen droht.

In Bewusstheit der Komplexität dieser Angelegenheit können wir hier lediglich in grober Vereinfachung einige Beispiele nennen. Die 1950er- und 1960-er Jahre stehen politisch unter dem Bild des „Kalten Krieges", das Lippmann selbst mitgestaltet hat (Lippmann 1947): Die gesamte Welt erscheint wie eine Bühne, auf der ein einziges Drama abläuft. Wirtschaftspolitisch dominiert im „freien Westen" ein von den Lehren von Keynes inspiriertes Staatsverständnis, das dem Staat eine aktive Rolle zuspricht und „die Wirtschaft" (international abgestützt durch das System von Bretton Woods) anhand von sozialen Gesamtzielen zu lenken versucht. Die Folge war die Errichtung eines Sozial- und Wohlfahrtsstaates in einem historisch unbekannten Ausmaß, durchaus in Spannung mit der Vorstellung einer „freien Marktwirtschaft" (Ötsch u.a. 2017. Zu den manipulativen Aspekten im deutschen Konzept einer „sozialen Marktwirtschaft" vgl. Schindelbeck 2018). Herrscht auf diese Weise wenigstens noch eine Art Wettbewerb grundlegender Ideen, so wird die keynesianische Vorstellungswelt in den Krisen der 1970-er Jahre diskreditiert. Wissenschaftlich und politisch führende Kreise (zuerst in den USA und in England, dann weltweit) übernehmen immer mehr das Bild „des Marktes" und das darin implizierte Staatsverständnis einer „Planung für den Markt" (Thomasberger 2012), von denen sie kaum wissen, welche unsichtbaren Eliten sie prägen.

Zunehmend kommt es auf diese Weise zu einer Monokultur der grundlegenden inneren Bilder: zu einem eng begrenzten, fixierten Klima öffentlicher Meinung, das auf dieser fundamentalen Ebene keinen Wettbewerb der Ideen mehr zu kennen scheint. Elisabeth Wehling etwa macht auf die Konsequenzen aufmerksam:

> „Nur dann, wenn uns unterschiedliche, auch sich widersprechende Frames [dieser Begriff kann hier im Sinne von Lippmanns Pseudo-Umwelten gedeutet werden, die Autoren] zur Verfügung stehen, können wir über einen bestimmten Sachverhalt umfassend denken, ihn ‚von allen Seiten beleuchten'. Nur so können wir Menschen verstehen, wenn sie uns widersprechen, und uns konstruktiv mit ihnen auseinandersetzen." (Wehling 2016, 16).

Doch nicht nur die Monokultur der imaginativen Fundamente unserer Gesellschaft scheint das Problem zu sein, sondern darüber hinaus auch deren innere selektive Verfasstheit. So ist in der Pseudo-Umwelt, die eine markfundamentale (neoliberale) Propaganda schafft, vor allem kein Konzept von Gesellschaft mehr enthalten. Es gibt nur eine „Ordnung" (insbesondere im Sinne von Hayeks „spontaner Ordnung"), die für eine Totalität steht (z.B. Hayek 2014, zur Neoklassik vgl. Pirker 2011). Diese kann lediglich anerkannt, niemals aber ihrerseits *er*kannt, sondern bestenfalls nur geglaubt werden (vgl. Graupe 2018a). Auf der immer schon vorausgesetzten Ebene stillschweigender Vorverständnisse ist diese Totalität jene „des Marktes" (Ötsch 2019). In dieser impliziten Vorstellungswelt kann das, was früher Gesellschaft geheißen hat, unbemerkt immer mehr ökonomischen Regeln unterworfen werden. Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks hat sich dieser Prozess verstärkt. Er wird nun vor allem durch das Bild von „der Globalisierung" getragen, gegen die „wir" – so wird gesagt – nichts unternehmen könnten. Die Politik, die diese Vorstellungswelt zu ihrer impliziten Grundlage macht, muss, so meinen wir, nahezu *automatisch* ihren gestaltenden Anspruch aufgeben, da diese ihr jegliche Erkenntnis sinnvoller Handlungsoption immer schon entzieht. Um das Bild Seldons aufzugreifen: Es scheint keine Infanterie mehr zu brauchen, weil der Artilleriebeschuss mit (neoliberalen) Ideen dem politischen Gestaltungswillen von vornherein nur noch einen verbrannten Erdboden überlässt.[12]

Die Folge, so meinen wir, droht eine (postdemokratische) Abwertung von Politik insgesamt zu sein, die sich in einer Krise der Repräsentation manifestieren kann, in der sich Teile der Bevölkerung von den etablierten Parteien nicht mehr vertreten fühlen. Eine eingehende Studie von Lippmanns Werk kann auf das grundlegende Problem hinweisen: Wie soll sich die Bevölkerung bei jenen aufgehoben fühlen, die trotz ihrer herausgehobenen Position als sichtbare Vertreter von Herrschaft, sich am Ende ebenso blindlings einer unsichtbaren Machtelite unterwerfen, als ob sie Teil der „Masse" selbst wären?

Die politischen Debatten der Gegenwart verweisen unserer Einschätzung nach auf ein fundamentales Problem, das wir bereits angesprochen haben: die Hypokognition. Dieses Problem betrifft nicht allein, wie schon beschrieben, den

12 Die Diskreditierung einer gestaltenden Politik wird gefördert und getragen durch ökonomische Theorien, die Politik und Staat direkt der Vorstellungswelt „des Marktes" unterstellen, wie in den Ansätzen von *Public Choice* (vgl. Ötsch u.a. 2017, 216ff.) Politik wird hier meist als spezifischer Markt verstanden, die Vorstellung von Politik als eines Diskursraumes mündiger BürgerInnen wird damit hinfällig. Politische Inhalte als solche spielen in solchen Theorien kaum noch eine Rolle. Dies mündet in der Behauptung, der Politik würde es nicht mehr zustehen, übergeordnete gesellschaftliche Ziele zu formulieren. Ein extremes Beispiel lieferte James Buchanan, einer der führenden Vertreter des *Public-Choice*-Ansatzes, nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Systeme. Zu diesem Zeitpunkt rief er den „Tod des Staates" aus. Die „Public-Choice-Revolution in den Ideen über Politik und politische Felder" habe, so meinte er mit Verweis auf Hayek, die „normative Wahnvorstellung" aufgedeckt, „der Staat sei [...] ein wohlwollendes Wesen und die, die im Namen des Staates Entscheidungen treffen, wären von der Berücksichtigung des allgemeinen oder öffentlichen Interesses geleitet." Nach dem „Tod des Sozialismus" im Jahre 1989 könne man sich nur wundern, wie sogar „Mitglieder der Akademien" dem „romantischen Mythos" verfallen seien, „eine politisch organisierte Institution" könne unserer Leben besser lenken als „der freie Markt" (Buchanan 1990, unsere Übersetzung).

Wegfall grundlegender Ideen über die politische Gestaltbarkeit von Gesellschaft. Es trifft auch den Verlust jeglichen vermittelbaren Wissens über die Strukturen eigentlicher Macht in unserer Gesellschaft. So kann beobachtet werden, dass sich in den letzten Jahrzehnten wirtschaftliche Strukturen etablieren konnten, die weder in den Wissenschaften ausreichend erkannt noch in der Öffentlichkeit adäquat thematisiert wurden und werden, – zentrale Felder sind hier etwa die Schattenbanken sowie Steuer- und Regulierungsoasen. Diese Teile des Finanzsystems waren bis vor wenigen Jahren weitgehend unbekannt und erst seit einigen Jahren gibt es Forschungen, die zeigen, dass die Finanzkrise 2007/2008 eine Krise des Schattenbankensystems gewesen ist.[13] Es kann nicht überraschen, dass viele ÖkonomInnen vom Eintreten der Krise (die oft als „Große Krise" bezeichnet wird) überrascht waren, – eben weil sie einem fundamentales Nicht-Wissen, einer totale Form von Hypokognition, unterliegen. Nach der Krise wurde dann versucht, mit Billionensummen das Finanzsystem zu stabilisieren, aber jene Eliten, die diesem System das Fundament bereiteten, wurden nicht thematisiert (nicht einmal in einem juristischen Sinn), sondern blieben (und bleiben immer noch) weit gehend unbehelligt. Im Unterschied zu historisch vergleichbaren Krisen scheint es diesmal in einer fest etablierten Pseudo-Umwelt zu keinem Wechsel von wissenschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Eliten kommen zu können.[14]

Basierend auf Lippmanns Werk ließe sich hier die Vermutung äußern, dass dies nicht allein an einem mangelnden Willen liegt, sondern dass es die dominierenden Bilder von der Gesellschaft auf einer grundlegenderen Ebene bereits verunmöglichen, überhaupt ein mitteilbares Wissen um diese Eliten zu erlangen. Dies wiederum bedingt nicht nur die Gefahr politischen Stillstands, sondern ein weiteres Risiko: Wo kein vielfältiger Boden mehr für wirkliche Erkenntnis besteht, kann (berechtigte) Kritik und Sorge eventuell nur noch in bloßem Unbehagen Ausdruck finden, so etwa in diffusen Zukunftsängsten in Teilen der Bevölkerung. Was aber, wenn diese Ängste dann ihrerseits wieder manipulativ ausgebeutet werden? Zeigen etwa genau dies die Angstparolen der Rechtspopulisten, die auf dem Vormarsch sind?

Die Hauptfolgen der auf Basis einer manipulativ erzeugten Hypokognition und noch lange nicht bewältigten Krisen ab 2007 liegen aus unserer Sicht auf der politischen Ebene. Die alten Versprechungen des Bildes eines immer höheren Wohlstandes durch die Teilnahme an „der Globalisierung" können nicht mehr eingelöst werden; dieses Bild besitzt keine Integrationskraft mehr. Was aber vermag an seine Stelle zu treten? Wir meinen den Schwenk eines Teils der

13 Zur These der Finanzkrise als einer Krise der Schattenbanken vgl. als Einführung Beyer u.a. 2013 sowie Lipson 2009, Nersisyan/Wray 2010, Lysandrou/Nesvetailova 2014 und Nesvetailova 2017.

14 Zu den medialen Bildern von ÖkonomInnen zur Krise und ihrer speziellen Hyperkognition vgl. Pühringer/Hirte 2015 und Pühringer/Egger 2018. Zur Wichtigkeit marktfundamentaler Netzwerke von Ökonomen in Deutschland. vgl. Ötsch u.a. 2017. Zur Persistenz der Nationalökonomie in den USA nach der Großen Krise vgl. Mirowski 2015. Mirowski argumentiert auch mit dem dominanten Einfluss der US-Notenbank auf die (akademische) makroökonomische Forschung in den USA, – die Ökonomen in der Notenbank hätten ihren eigenen Beitrag zur Entstehung der zur Großen Krise nicht reflektiert.

politischen Elite hin zu dem (geschichtlich überholten) Bild „des Volkes“ (als homogene Einheit), das den Rechtspopulismus auszeichnet, zu beobachten. Im vordergründigen Kampf „des Volkes“ gegen „die Elite“ (Ötsch und Horaczek 2017) werden soziale Fragen als nationale Fragen umgedeutet. Auf diese Weise aber drohen, kurz gesagt, nur manipulativ verfasste Pseudo-Umwelten ausgetauscht zu werden, – freilich in einer verschärften Weise, in der selbst empirisch nachweisbare Tatbestände zu „alternativen Fakten“ mutieren können. Ihr eigentlicher, grundlegend problematischer Charakter, auf den uns Lippmanns Werk hinzuweisen vermag, wird hingegen weder erkannt noch diskutiert.

Dies führt zu einer weiteren Frage: Wer können und sollen heute jene Eliten sein, die den Willen und die Verantwortung aufbringen, die Welt (unsichtbar für die Masse) zu führen? Wie könnten sie demokratisch legitimiert werden, wenn sie doch stets drohen, jene grundlegenden Weltanschauungen zu formen, die darüber entscheiden, was wir als Gesellschaft überhaupt unter ‚legitim‘ verstehen und kommunizieren können? Wo und worin werden sie gebildet? *Die öffentliche Meinung* zeigt, dass Lippmann damals um solche brennenden Fragen zumindest noch wusste. Auch wenn seine Antworten recht kursorisch ausgefallen sein mögen, so zielen sie dennoch in die richtige Richtung. Wichtig erscheint uns dabei insbesondere seine klare Auffassung, dass die Eliten keinesfalls allein Kapitalinteressen dienen dürfen.

Wo sind also die Eliten der heutigen Zeit geblieben? Sind sie womöglich Opfer ihrer eigenen Propaganda geworden? Wissen die manipulierenden Eliten womöglich nicht mehr, was sie manipulieren, weil sie selbst über kein Bild der Gesellschaft mehr verfügen? Haben sie die durch ihre eigene Propaganda vermittelte Abwertung der Politik selbst schon verinnerlicht? Und wenn dies so wäre: Könnte diese – durch fehlende Bilder bedingte – Handlungsunfähigkeit der Eliten zu dem Befund führen, dass soziale Stabilität zukünftig durch einen autoritären Überwachungs- und Kontrollstaat garantiert werden muss, in dem die Bevölkerung durch eine dauernde Angstmache manipulativ an die jeweilige Führung gebunden wird? (Die Systeme Donald Trumps und Viktor Orbáns wären hier etwa genauer zu untersuchen.)

Folgt man den Ausführungen Lippmanns in *Die öffentliche Meinung* genau, dann ist keinesfalls gesagt, dass wir allein nach neuen bildsteuernden Eliten rufen müssten. Insbesondere seine Vorschläge zur Bildung, die wir oben skizziert haben, weisen darauf hin, dass sich Politiker ebenso wenig wie die Zivilgesellschaft damit zufrieden geben müssen, lediglich die Rolle einer weitgehend bewusstlosen „Masse“ zu spielen. Der lange Prozess einer zunehmenden Steuerung gesellschaftlicher „Pseudo-Umwelten“ über ein Jahrhundert wurde nur möglich durch eine abnehmende Bewusstheit der bildgebenden Kraft im Menschen selbst (Ötsch/Graupe 2018a). Doch jede Beeinflussung durch soziale Bilder geht durch den Menschen hindurch, jeder und jede ist betroffen. Als soziale Wesen benötigen wir imaginative Bilder, in denen wir uns an andere binden. Als Gesellschaft teilen wir einen imaginativen Raum, der uns als Individuen trägt. Wenn dieser Raum

manipulativ beeinflusst wird, dann berührt die Manipulation das, was als der kostbarste Teil jedes Menschen gesehen werden kann: seinen und ihren imaginativer Innen-Raum.

Doch bei dieser Manipulation müssen wir Menschen keineswegs nur passive Rezipienten spielen: Als genuin schöpferische, bildschaffende Wesen besitzen wir die unhintergehbare Freiheit zur Kreation eigener Bilder. Jede Person kann sich in einer potentiellen Freiheit ihre Wirklichkeit über ihre inneren Bilder aneignen. Gewiss muss diese Freiheit entwickelt, gepflegt und durch soziale Prozesse getragen werden. Ein Teil dieser Verantwortung liegt, wie Lippmann zeigt, den Wissenschaften und insbesondere der Bildung anheim. Ihnen kommt die Aufgabe zu, die mächtigsten Stereotype der Zeit erkennbar zu machen und so Menschen zu befähigen, bewusst um Erkenntnis zu ringen und auf ihrer Basis Verantwortung tragen zu können. Die Idee der Aufklärung über die eigenen Voraussetzungen des Denkens und der Wahrnehmung ist keineswegs preiszugeben. Sie ist im Gegenteil unter neuen Vorzeichen stark zu machen. Denn in der heutigen Gesellschaft kann die Macht jener Bilder, die einer bloß sekundär erfahrenen Wirklichkeit entstammen, nicht länger ignoriert werden. Studiert man Lippmanns Werk gründlich, so wird deutlich, dass wir diesen Bildern heute mehr denn je vertrauen müssen, eben weil wir nicht von allem, über das wir entscheiden müssen, eine direkte Erfahrung machen können. Umso mehr sollten wir uns die Frage stellen, welchen dieser Bilder und vor allem welcher Quelle dieser Bilder wir vertrauen können und vertrauen wollen. Denn Vertrauen ist konstitutiv für jeden sozialen Zusammenhalt. Jede Person, die in die Welt geboren wird, muss dem sozialen Raum, in den sie hineingeboren wird, vertrauen dürfen, – das gilt auch für den sozialen Raum geteilter Bilder in der Gesellschaft.

Wir sehen mit größter Besorgnis, dass heutzutage eher bei jenen ein Wissen über diesen Raum und dessen Veränderbarkeit besteht, die ihn für ihre eigenen Zwecke auszunutzen suchen und dafür das stillschweigende Vertrauen unzähliger Menschen manipulieren, ausbeuten und ultimativ aufs Spiel setzen. Doch auch wenn bei den so Ausgebeuteten über diese Form der Ausbeutung nur noch wenig explizites Wissen existieren mag, so scheint doch eine dunkle Ahnung zu bestehen. Was aber, wenn diese Ahnung dazu führt, dass das Vertrauen in den sozialen Raum selbst verloren geht? Wird dann das Kostbarste, weil auf fundamentale Weise Verbindende, das wir in der Gesellschaft haben, zerstört? Wir meinen: Es wird höchste Zeit, dass wir uns als Gesellschaft über die Macht innerer Bilder zumindest wieder jenes Wissen aneignen, das vor gut 90 Jahren über sie existierte. Lippmanns Werk ist hierfür ein guter Ausgangspunkt.

Literatur

Adams, Larry L. (1977): *Walter Lippmann*, Boston: Twayne Publishers.

Axelrod, Alan (2009): *Selling The Great War. The Making of The American Propaganda*, New York: Palgrave MacMillan.

Bernays, Edward (2005): *Propaganda*, New York: Ig Publishing 2005 (Reprint of the Original Edition, H. Liveright, New York 1928).

Beyer, Karl Michael/Ötsch, Walter Otto/Mader Laura (2013): Die Finanzkrise 2007-2009 als Krise von Schattenbanken. Eine einführende institutionelle Analyse, *ICAE Working Paper Series* No. 17.

Blundell, John (2003a): How to move a nation. In: derselbe: *Waging the War of Ideas*, London: The Institute of Economic Affairs (Second edition), 17-32 (Ursprünglich publiziert in *Reason* Februar 1987)

Blundell, John (2003b): Hayek and the Second-hand Dealers of Ideas. In: derselbe: *Waging the War of Ideas*, London: The Institute of Economic Affairs (Second edition), 56-64 (Ursprünglich publiziert als Introduction to *The Intellectuals and Socialism*, IEA, Rediscovered Riches no. 4, October 1998)

Bottom, William P. /Kong, Dejun Tony (2012): ‚The Casual Cruelity of Our Prejudices': On Walter Lippmann's Theory of Stereotype and Ist ‚Obliteration' in Psychology and Social Science, *Journal of the History of Behavioral Science* 84(4), 363-394.

Buchanan James M (1990): Socialism is Dead But Leviathan Lives On. The Annual John Bonython Lecture, *Centre for Independent Studies Occasional Papers* 30, Sydney.

Burgin, Angus (2012): *The Great Persuasion. Reinventing Free Markets since the Depression*, Cambridge, Massachusetts, and London, England: Harvard University Press.

Bussemer, Thymian (2005): *Propaganda, Konzepte und Theorien*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Carkeet, John (2007): Cry "Creel!" and Let Slip the Words of War! American Propaganda and The Committee on Public Information 1917- 1918, *The Atlanta Review of Journalism History*, vol. 7 (Fall), 33-101.

Clavé, Francis (2015): Comparative Study of Lippman's and Hayek's liberalism (or neo-liberalism), *The European Journal of the History of Economic Thought* 22(6), December, 1-22 (DOI: 10.1080/09672567.2015.1093522).

Cockett, Richard (1995): *Thinking the Unthinkable. Think-Tanks and the Economic Counter-Revolution 1931 - 1983*, London: HarperCollins Publisher.

Creel, George Edward (1920): *How We Advertised America: The First Telling of the Amazing story of the Committee on Public Information that Carried the Gospel of Americanism to Every Corner of the Globe*, New York and London: Harpers & Brothers.

Denord, Francois (2001): The Origins of Neoliberalism in France. Louis Rougier and the 1938 Walter Lippmann Conference, *Le Mouvement Sociale* 95/2, 9-34.

Ewen, Stuart (1996): *PR! A Social History of Spin*, New York: Basic Books.

Fleck Ludwik (1980): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, Frankfurt am Main: Suhrkamp [Im Original 1935 erschienen].

Foucault, Michel (1994): Das Subjekt und die Macht. In: Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul (Hg.): *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik,* Belz: Weinheim, 243–261.

García, César (2010): Rethinking Walter Lippmann's legacy in the history of public relations. *PRism 7*(2) [www.prismjournal.org].

Goodwin, Craufurd D. (1995): The Promise of Expertise: Walter Lippmann and the Policy Sciences, *Policy Sciences* 28, 317-353.

Goodwin, Craufurd D. (2013): Walter Lippmann: The Making of a Public Economist, *History of Political Economy,* 45 (annual suppl), 92-113.

Goodwin, Craufurd D. (2014): *Walter Lippmann: Public Economist*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

Graupe, Silja (2015): Vom Kampf der Ideen und seinen Folgen – Der blinde Fleck der Wirtschaftswissenschaft. *Ökologisches Wirtschaften, Zeitschrift des Vereins für ökologisches Wirtschaften* 2 (DOI: 10.14512/OEW3002011).

Graupe, Silja (2016): 'Gefangene der Bilder in unseren Köpfen'. Die Macht abstrakten ökonomischen Denkens, *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 41(3), Bildlichkeit und Verlust von Bildlichkeit in Philosophie und Ökonomik, 341-364.

Graupe, Silja (2017): Beeinflussung und Manipulation in der ökonomischen Bildung – Hintergründe und Beispiele. *FGW-Studie Neues ökonomisches Denken* 05.

Graupe, Silja (2018a): „Living in mortal terror of a breakdown" Beeinflussung von Bildern über den Staat in ökonomischen Standardlehrbüchern. In: Ötsch, Walter Otto/Graupe, Silja (Hg.): *Macht der Bilder. Macht der Sprache*, Band 37 der Schriftenreihe der Freien Akademie, Berlin: Lenz Verlag, 37-74.

Graupe, Silja (2018b): Der manipulierbare Geist. In: Krautz, Jochen/Burchardt, Matthias (Hg.): *Time for Change? Schule zwischen demokratischem Bildungsauftrag und manipulativer Steuerung.* München: kopaed.

Grose, Peter (2006): *Continuing the Inquiry. The Council on Foreign Relations from 1921 to 1996*, A Council on Foreign Relations Book (ohne Ortsangabe).

Hayek, Friedrich August (1960): The Intellectuals and Socialism. In: de Huszar, George B. (Hg.): *The Intellectuals: A Controversial Portrait*, Glencoe, Illinois: The Free Press, 371-84 (Reprint von *The University of Chicago Law Review,* Spring 1949, 417-433).

Hayek, Friedrich August (1980): *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*. Band 1: Regeln und Ordnung. Eine neue Darstellung der liberalen Prinzipien der Gerechtigkeit und der Politischen Ökonomie, München: Verlag Moderne Industrie.

Hayek, Friedrich August (2010): *Studies in the Abuse and Decline of Reason* (Vol. XIII of The Collected Works of F.A.Hayek, edited by Bruce Caldwell), Chicago: University of Chicago Press.

Hayek, Friedrich August (2014): *The Market and Other Orders* (Vol. XV of The Collected Works of F.A.Hayek, edited by Bruce Caldwell), Chicago: University of Chicago Press.

Higgins, John Patrick (2013): *The Struggle for the Good Society: Rolf Hilferding, Ludwig von Mises, and Walter Lippmann, and the Advent of Neoliberalism as Self-Criticism and Self-Defense of Liberal Governmental Style from 1896 to 1938*, Thesis for the Degree of Master in Art in Sociology at George Mason University.

Inset, Ola (2017): *Reinventing Liberalism. Early Neoliberalism in Context, 1920 – 1947*, Thesis submitted for the degree of Doctor of History and Civilization of the European University Institute Florence.

Jansen, Sue Curry (2013a): 'The World's Greatest Adventure in Advertising': Walter Lippmann's Critique of Censorship and Propaganda, In: Auerbach,

Jonathan/Castronovo, Russ (Hg.): *The Oxford Handbook of Propaganda Studies*, Oxford u.a.: Oxford University Press, 301-325.

Jansen, Sue Curry (2013b): Semantic Tyranny: How Edward L. Bernays Stole Walter Lippmann's Mojo and Got Away With It and Why It Still Matters, *International Journal of Communication* 7, 1094–1111.

Jonas, Hans (1995): Homo Pictor: Von der Freiheit des Bildens, in: Boehm, Gottfried (Hg.): *Was ist ein Bild?*, München: Wilhelm Fink 1995, 105-124;

Kaid, Lynda Lee (2004): Classic Books Revisited: Walter Lippmann Public Opinion, *Journalism Studies* 5(3), 409-415.

Krautz, Jochen/Burchardt, Matthias (Hg.) (2018): *Time for Change? Schule zwischen demokratischem Bildungsauftrag und manipulativer Steuerung*. München: kopaed.

Kracauer, Siegfried (2013): *Totalitäre Propaganda*, Berlin: Suhrkamp.

Lippmann, Walter (1925 [2009]): *The Phantom Public*, New Brunswick, NJ: Transaction.

Lippmann, Walter (1945): Die Gesellschaft freier Menschen. Bern: Francke [1937: *The Good Society*, Boston: Little, Brown and Company]

Lippmann, Walter (1947): *The Cold War. A Study in U.S. Foreign Policy*, New York and London: Harper & Brothers Publishers.

Lipson, Jonathan C. (2009): The Shadow Bancruptcy System, *Boston University Law Review*, 89, 1609-1686.

Lysandrou, Photis/Nesvetailova, Anastasia (2014): The role of shadow banking entities in the financial crisis: a disaggregated view, *Review of International Political Economy* (DOI: 10.1080/09692290.2014.896269).

Martus, Steffen (2015): *Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert. Ein Epochenbild*. Hamburg: Rowohlt.

Maxwell, Cloe (2015): George Creel and the Committee on Public Information 1917-1918, University Harding, *Tenor of Our Times*, Vol. 4, Art. 8, 72-83.

Mirowski, Philip (2015): *Untote leben länger: Warum der Neoliberalismus nach der Krise noch stärker ist*, Berlin: Matthes & Seitz.

Mises, Ludwig von (1929): *Kritik des Interventionismus. Untersuchungen zur Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsideologie der Gegenwart*, Jena: Gustav Fischer.

Nersisyan, Yeva/Wray, Randall L. (2010): The Global Financial Crisis and the Shift to Shadow Banking, *Levy Economics Institute of Bard College Working Paper* 587.

Nesvetailova, Anastasia (2017): *Shadow Banking: Scope, Origins and Theories*, London: Routledge.

Ötsch, Walter Otto (2016a): Imaginative Grundlagen bei Adam Smith. Aspekte von Bildlichkeit und ihrem Verlust in der Geschichte der Ökonomie. *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie*, Heft 41/3: Bildlichkeit und Verlust von Bildlichkeit in Philosophie und Ökonomik, 315-340.

Ötsch, Walter Otto (2016b): Die Politische Ökonomie „des" Marktes. Eine Zusammenfassung zur Wirkungsgeschichte von Friedrich A. Hayek. In: Kapeller, Jakob/Pühringer, Stephan/Hirte, Katrin/Ötsch, Walter Otto (Hg.): *Ökonomie! Welche Ökonomie? Zu Stand und Status der Wirtschaftswissenschaft*, Marburg: Metropolis, 19-50.

Ötsch, Walter Otto (2019): *Mythos Markt. Mythos Neoklassik. Das Elend des Marktfundamentalismus*, Marburg: Metropolis.

Ötsch, Walter Otto/Graupe, Silja (Hg.) (2018a): Einführung: Die Bedeutung von Bildern für „das Denken“. In: dieselben (Hg.): *Macht der Bilder. Macht der Sprache*, Band 37 der Schriftenreihe der Freien Akademie, Berlin: Lenz Verlag, 9-19.

Ötsch, Walter Otto/Graupe, Silja (Hg.) (2018b):LIPPMANN

Ötsch, Walter Otto/Horaczek, Nina (2017): *Populismus für Anfänger. Anleitung zur Volksverführung*, Frankfurt: Westend.

Ötsch, Walter Otto/Pühringer, Stephan (2017): Right-wing populism and market fundamentalism. Two mutually reinforcing threats to democracy in the 21st century, *Journal of Language and Politics* 16(4), 497–509.

Ötsch, Walter Otto/Pühringer, Stephan/Hirte, Katrin (2017): ***Netzwerke des Marktes. Ordoliberalismus als Politische Ökonomie,*** Wiesbaden: Springer VS.

Pirker, Reinhard (2011): Über die Schwierigkeit ökonomischer Theorie, Gesellschaft (mit-)zudenken. In: Ötsch, Walter Otto/Hirte, Katrin/Nordmann, Jürgen (Hg.): *Gesellschaft! Welche Gesellschaft? Nachdenken über eine sich wandelnde Gesellschaft*, Marburg: Metropolis,17-32.

Plickert, Philip (2008): *Wandlungen des Neoliberalismus. Eine Studie zu Entwicklung und Ausstrahlung der ‚Mont Pèlerin Society'*, Stuttgart: Lucius & Lucius.

Porter, Patrick (2011): Beyond the American Century: Walter Lippmann and American Grand Strategy, 1943–1950, *Diplomacy & Statecraft* 22/4, 557-577.

Pühringer, Stephan/Egger, Judith (2018): Wie krank ist unser Wirtschaftssystem? Krisen als Krankheiten im ökonomischen Diskurs. In: Ötsch, Walter Otto/Graupe, Silja (Hg.): *Macht der Bilder. Macht der Sprache*, Band 37 der Schriftenreihe der Freien Akademie, Berlin: Lenz Verlag, 61-84.

Pühringer, Stephan / Hirte, Katrin (2015): The financial crisis as a heart attack. Discourse profiles of economists in the financial crisis, *Journal of Language and Politics* 14(4), 599–626.

Reinhoudt, Jurgen / Audier, Serge (2018): *The Walter Lippmann Colloquium. The Birth of Neo-Liberalism*, Stanford, CA und Paris: Palgrave MacMillan.

Schindelbeck, Dirk (2018): Propaganda auf leisen Sohlen – am Beispiel des Begriffs „Soziale Marktwirtschaft“, auch ein sozialpsychologisches Lehrstück. In: Ötsch, Walter Otto/Graupe, Silja (Hg.): *Macht der Bilder. Macht der Sprache*, Band 37 der Schriftenreihe der Freien Akademie, Berlin: Lenz Verlag, 85-99.

Schulmeister, Stephan (2018): *Der Weg zur Prosperitä*t, Salzburg und München: ecowin.

Shearmur, Jeremy (2006): Hayek's Politics: In: Feser, Edward (Hg.): *The Cambridge Companion to Hayek*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press, 148-170.

Shoup, Laurence H. (2015): *Wall Streeet's Think Tank: The Council on Foreign Relations and the Empire of Neoliberal Geopolitics*, *1976–2014*, New York: Monthley Review Press.

Soderlund, Gretchen (2005) Rethinking a Curricular Icon: The Institutional and Ideological Foundations of Walter Lippmann, *The Communication Review* 8, 307-327.

Steel, Ronald (1980): *Walter Lippmann and the American Century*, London, Sydney and Toronto: The Bodley Head.

Thomasberger, Claus (2012): *Das neoliberale Credo. Ursprünge, Entwicklung, Kritik*, Marburg: Metropolis.

Van Horn, Robert, Mirowski, Philip (2009): The Rise of the Chicago School of Economics and the Birth of Neoliberalism. In: Mirowski, Philip, Plehwe, Dieter (Hg.), *The Road from*